

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

In Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Zielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inserattheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



St. Petersburger Galoschen



der russisch-amerikanischen Gesellschaft.

Auf jedem der Galoschen befindet sich

das Reichswappen, ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860 u. das Wort St. Petersburg.

Zu haben in allen Galanteriewaaren-Handlungen.

Repräsentanten: Ch. Lurie & Sz. Gurjan

in Warschau, Rymska 12, Haus Gebrüder Lesser, — Telephon Nr. 967.

RESTAURANT HOTEL MANNTUEFFEL

empfehl:

Jeden Donnerstag und Sonntag

vorzügliche Flaki.

J. Petrykowski.

HOTEL METROPOL,

Marszałkowska 114, róg Złotej

in Warschau, blisko dworca kolei W.-Wiedeńskiej.

Dr. J. Rosenblatt,

Specialarzt

für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten und Sprachstörungen (Stottern) hat sich nach längeren Studien im Auslande hier niedergelassen.

Sprechstunden von 9—11 Vorm. u. v. 4—7 Nachm. Zawadzkastr. Nr. 4.

Dr. Rabinowicz,

Specialarzt für

Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und Sprachförderung.

Gen. Zielna-Strasse Nr. 38, Haus Monat. Sprechst.: 9—11 Vorm. u. 4—6 Uhr Nachmittags.

Inland.

St. Petersburg.

Das Fest der Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers wurde, wie die „St. Pet. Bztg.“ berichtet, in der mit Flaggen festlich geschmückten und Abends von 7 bis 9 Uhr illuminierten Residenz durch Gottesdienste in allen Kirchen feierlich begangen. Am glänzendsten gestaltete sich der Gottesdienst in der Sankt-Kathedrale, wo sich die Spitzen der Civil- und Militärbehörden versammelt hatten. Unter den Anwesenden befanden sich die Mitglieder des Reichsrathes General-Adjutant Stürler, Wirkl. Geheimrath Galkin-Brasskoi, Wirkl. Geheimrath Gerhard, General-Lieutenant Graf Ignatjew, der Chef des Generalstabes General-Lieutenant Sacharow, der Oberprokurator des hl. Synods Pobedonostzew, dessen Gehilfe Senator Sabler, in Stellvertretung des Ministers des Innern dessen Gehilfe Baron Nefküll von Gyldenbandt, der stellvertretende Kommandirende der Truppen des St. Petersburger Militärbezirks General der Infanterie von Rehbinder, Vice-Admiral Kopylow, General-Lieutenant Wasmundt, ferner der Herr Stadthauptmann, General-Major Kleigels, das Stadthaupt Ulsanow u. v. A. Kurz vor 12 Uhr Mittags gerühten in der Kathedrale einzutreffen: Ihre Kaiserlichen Hoheiten Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, Großfürst Dmitri Konstantinowitsch, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, Großfürst Sergii Michailowitsch, sowie Ihre Hoheiten die Herzöge Michael und Georg von Mecklenburg-Strelitz. Während des Gebetes für Seine Majestät und Ihre Majestäten die Kaiserinnen, sowie das ganze Hohe Kaiserhaus wurde von der Festung ein Salut von 101 Kanonenschüssen abgegeben.

Dieser Tage fand im Ministerium des Innern in Gegenwart der Vertreter des Finanz- und Ackerbauministeriums eine Konferenz über die Einführung der Semstwoinstitutionen in denjeni-

gen Gouvernements statt, in welchen sie in Zukunft durchgeführt werden sollen. Die Konferenz beschäftigte sich vamentlich mit der Einführung der Semstwo in den nordwestlichen und nördlichen Gouvernements Russlands, bei welcher Gelegenheit auch über den voraussichtlichen Termin der Einführung der Landschaftsverfassung in den Ostseeprovinzen conferirt wurde, wobei als nächstmöglicher Zeitpunkt einer Verwirklichung dieser Reform der Beginn des Jahres 1901 in Aussicht genommen worden ist, da die Ausarbeitung der für die Ostseeprovinzen zu schaffenden Bestimmungen und deren Begutachtung durch die verschiedenen Ressorts vor Ablauf dieser Frist nicht möglich erscheint. Dieses Gutachten der Konferenz wurde auf Grund der über diese Frage eingegangenen Berichte höherer Verwaltungsbeamten aus den Ostseeprovinzen gefasst, da sich dieselben im Princip für eine Einführung der Semstwoverfassung in den Ostseeprovinzen ausgesprochen haben, in der geringen Kenntniß der Reichssprache bei der bäuerlichen Bevölkerung jedoch ein Hinderniß zur völligen Verwirklichung der Reform sehen.

Auf diese einzelnen Umstände, deren Einzelheiten wir noch nicht in der Lage sind, mittheilen zu können, soll bei der Ausarbeitung der Reform das größte Gewicht gelegt werden.

Zu Wohlthätigkeitszwecken der allgemeinen Fürsorge gingen den Institutionen des Ministeriums des Innern in der Zeit vom 1. Juli bis zum 1. Oktober an Spenden insgesamt 306,550 Rbl. zu, darunter zur Errichtung und zum Unterhalt von Wohlthätigkeits-Anstalten laut Testament: von Eduard Tschaban — 20,000 Rbl. und von der Kaufmannsrau Sinowia Wassiljew — 8000 Rbl.; zur Stiftung von Freibetten und Freistellen: vom Erbl. Ehrenbürger Kaidalow — 5000 Rbl. und vom Geheimrath Tereschtschenko — 5000 Rbl.; zur Verbesserung und Erweiterung bestehender Wohlthätigkeits-Anstalten: vom Edelmann A. M. Sarshizki — 68,400 Rbl., vom Geheimrath Tereschtschenko — 50,000 Rbl., vom Kommerzienrath Degterew — 15,000 Rbl. und vom dim. Obersten Chrapowizki — 10,000 Rbl.; ferner testamentarisch: vom Kleinbürger Komolow — 10,600 Rbl., Eduard Tschaban — 10,000 Rbl. und Barbara Wauschild — 10,000 Rbl.; zu div. Wohlthätigkeitszwecken: vom Bankier Wassili Kraissnoffskii — 6000 Rbl. und dem Erbl. Ehrenbürger Kaidalow — 5000 Rbl.; sowie testamentarisch: vom Koll.-Rath Michail Swanow — 30,200 Rbl., Pauline Gurski — 13,000 Rbl. und vom Kleinbürger Komolow — 10,000 Rbl.

Dieser Tage hat, dem „St. Pet. Hrd.“ zufolge, der Stadthauptmann den Procureur des Bezirksgerichts aufgefordert, die Gesellschaft der Newski-Garn-Manufactur wegen Ausführung von vom Gesetz verbotenen Arbeiten zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen. Im Jahre 1895 hatte nämlich diese Manufaktur an der Kleinen Wolotnaja neue Gebäude aufgeführt, welche ausschließlich zur Färberei bestimmt waren. Gehörigem Orte wurde jedoch nicht gestattet, die Arbeiten in diesen Neubauten aufzunehmen, da die Ventilation ungenügend befunden wurde und festgestellt worden war, daß in nicht hinreichendem Maße für eine Reinigung, resp. Filtrirung, des Abflusses wassers gesorgt worden ist. Außerdem wurde durch eine Commission constatirt, daß die Gesellschaft

Ausverkauf

Gold! Silber! Uhren!

mehr als 25000 neuest. Gegenstände!

Hiermit zeige ergebenst an, daß ich mein ganzes Lager in Gold, Silber, Korallen, Granitwaaren und Uhren meiner in Warschau, The terplak, inlängst gesch. offenen Filiale, hi-zher auf eine sehr kurze Zeit übertragen habe und solche zu fabelhaft billigen Preisen gänzlich ausverkauft und zwar:

Rückeluhren	ab Rs. 1.40	Golduhren	ab Rs. 15.—	Silberuhren	ab Rs. —.50
Stahluhren	„ 3.—	Silberuhren	„ „ —.40	Goldringe und Ohrgehänge	„ „ —.25
Silberuhren	„ 6.—	Ohrgelänge	„ „ —.25	Silberarmbänder	„ „ —.50
Uhren a. amer. Gold	„ 5.—	Silberarmbänder	„ „ —.50	etw. etc. etc.!!!	1.—

Die im Schaufenster mit den billigsten Preisen versehenen Gegenstände bitte gefl. zu beachten.

J. O. Radin, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 46, neben der Apotheke des Herrn Müller.

Mein Hauptgeschäft und Goldwaarenfabrik in Warschau befinden sich auf der Nizkoda-Strasse Nr. 12.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

Zawadzka-Strasse Nr. 18

(Ede Bulzanska Nr. 1), Haus Grodenstl. Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Dr. Wincenty Gajewicz

po kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w Lodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstantynowskiej, w domu p. Łuby № 5 i przyjmuje: z chorobami

WEWNĘTRZNI i DZIECINNEMI

codziennie od godz. 9—11 rano i od 4—7 wieczorem.

Dr. B. Margulles,

Harnorgane-, Venerische- und Haut-Krankheiten,

Petrikauerstr. Nr. 126, Eingang von der Rawrot-Str., 2 Thor von der Ed. Empfang von 9—10 früh und von 4 1/2—8 Abends. An Sonn- und Feiertagen v. 9—12 Uhr Mittags und v. 4 1/2—6 Nachmittags.

Dr. J. Abratin, (Epitalarzt)

Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Krótkastr. № 9. — Sprechstunden: Vormittags von 8—11, Nachm. v. 6—8, für Damen von 5—6 und für Unbemittelte von 12—1 im Boznanstischen Krankenhaus.

ERSTE WARSCHAUER-CONFERENZ

Warschau-L. dr. Petrikauer-Strasse 41, gegenüber der Müller'schen Apotheke

Eröffnet am 1. Juli 1898.

Stenographen

in einem durchgehenden, bequemem, ruhigen, hellen, geräumigen, gut beleuchteten Saal, in welchem die Verhandlungen stattfinden werden. Die Verhandlungen werden in deutscher, russischer, polnischer, französischer, englischer, italienischer, spanischer, portugiesischer, griechischer, türkischer, arabischer, hebräischer, jiddischer, und in jeder anderen Sprache abgehalten werden.

und ungetroffen.

nur einen einzigen Erlaubnißschein zur Ausführung aller Arbeiten besitzt. Die Gesellschaft wurde mehrfach zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, doch vom Friedensrichter stets zu nur unbedeutenden Geldstrafen verurtheilt. Alle diese Strafen haben die Manufactur nicht verhindern können, ihr illegales Treiben fortzusetzen resp. die Newa durch unfiltrirtes Abzugswasser zu verunreinigen. Dabei müsse sie zur gesetzlichen Verantwortung gezogen werden.

Auf der Teufelsinsel.

Ueber die Gefangenschaft des Capitän Dreyfus auf der Teufelsinsel entnehmen wir den Mittheilungen des „Matin“ noch die folgenden Einzelheiten: „Der Wächter bei Dreyfus wird von außen eingesperrt und der Schlüssel der Schildwache im Gefängnißhurm übergeben. Dabei muß der Wächter sich seinerseits von innen absperren, bis er abgelöst wird. Um eine Entweichung zu ermöglichen, müssen daher vorerst alle sechs einander ablösenden Wächter bestochen sein. Jetzt hat Dreyfus ein einfaches Soldatenbett mit Fliegenzeug, einen kleinen Tisch, einen Stuhl und einen kleinen Ofen in seiner Zelle. Außerdem nur einige Kleiderhaken und einige Stellbretter für Bücher und Geschirre. Um 6 Uhr Morgens öffnet der Wächter die Fensterthür, Dreyfus kann dann bis 10 Uhr sich in dem kleinen Hof ergehen. Bis 11 Uhr hat er sein Frühstück zu bereiten und zu verzehren und kann dann wieder bis 5 Uhr Luft schöpfen. Um 6 Uhr wird seine Zelle geschlossen und abgesperrt bis den andern Morgen 6 Uhr. An dem Tage, wo der Postdampfer an der Insel vorbeifährt, darf Dreyfus nicht aus seiner Zelle, dabei hat er immer den stummen, schußfertigen Wächter auf dem Nacken: der Willensstärke wird dadurch schließlich müde. 1895 war Dreyfus sehr leberleidend, 1896 und 1897 im Frühjahr litt er stark durch Dysenterie. Ein Arzt, der den Anstaltsarzt besuchte, sah Dreyfus 1897 von der Königsinsel aus; er wunderte sich über sein reinliches Aeußere, sein raffirtes Kinn und das schöne gestärkte Hemd. Die Aerzte der Strafanstalt sind die einzigen gewesen, die sich Dreyfus gegenüber stets so verhalten haben, wie es ihrem Berufe entspricht: als Freunde, Helfer der Leidenden. Als Dreyfus trotz der Dysenterie aus dem Gefängniß am Valmenhain des Strandes nach seinem jetzigen Zellengefängniß übergeführt wurde, erklärten die Aerzte, keine Verantwortung mehr tragen zu wollen. Wegen seiner früheren Leberkrankheit und seiner Blutmuth werde die geringe sittliche Kraft, die er noch besitze, ihn nicht mehr am Leben erhalten können. Drahtung von Cayenne nach Paris: „Die Aerzte stehen nicht mehr für das Leben Dreyfus. Was thun?“ Antwort: „Ihn bei Todesfall einbalsamieren und uns seine Leiche schicken.“ Der folgende Postdampfer brachte eine starke Sendung Klaffigkeiten, Salze, Werkzeuge und Gefäße zu dieser Einbalsamirung. Die Sache wurde ruckbar, das Blatt „Combat“ in Cayenne sprach davon. Ein Beamter der Strafanstalt wurde wegen vermeintlicher Ausplauderung streng bestraft. Der Minister Lebon bedeutete in seinen Weisungen: „Wenn Dreyfus, wie die anderen Zuchthäusler in's Meer geworfen würde, vermöchten alle amtlichen Bekundungen nichts gegen die Behauptungen gewisser Ungläubigen, man habe ihn entweichen lassen. Deshalb muß die einbalsamirte Leiche nach Frankreich gebracht werden.“ Als Dreyfus all diese besonderen Maßnahmen gewahrte, schloß er sehr richtig, daß man in Europa sich mit ihm beschäftigte. Seit einigen Monaten waren die ihm heimlich gebrachten Mittheilungen ausgeblieben. Seine Ueberführung nach dem Zellengefängniß, die Schließung in Eisen, gaben ihm neuen Muth, denn sie sagten ihm, daß in Europa etwas ihm günstiges vorging. Deshalb wollte er leben und wurde gesund. Er ist dick und stark geworden trotz der Beängstigungen, die ihn oft im Schlafe reden machen. Er arbeitet viel, betreibt besonders Mathematik, zeichnet Pläne großartiger Gebäude, läßt dabei während des Rauchens öfter das Wort hören: „Ca ne va pas tarder“ (es wird bald kommen). Dies ist das einzige Wort, das die Wächter seit langer Zeit gehört haben, denn Dreyfus antwortet nicht, auch wenn man ihn fragt. Als der Gouverneur von Cayenne, Danel, abging, besuchte er den Gefangenen. „Dreyfus, ich bin der Gouverneur Danel, ich wollte Sie sehen vor meinem Abgang nach Frankreich. Haben Sie mir eine Beschwerde mitzutheilen? Der Gefangene maß den Gouverneur von oben bis unten und antwortete nicht. Eine Person, die dabei war, sagte: „Dreyfus war zornig erfüllt.“ Begreiflich, denn Dreyfus fühlt, daß er im Kampf steht. Dreyfus verbraucht jeden Monat zwei Buch Papier zu seinen mathematischen Arbeiten und Zeichnungen. Die ersten Jahre gestattete man ihm sehr scharf durchgesehene wissenschaftliche Zeitschriften. Einmal wurde ein Heft angehalten, weil man in den Buchstaben eines Aufsatzes von Balabregue geheime Mittheilungen vermutete. Aus diesem Grunde werden alle mit seiner Frau gewechselten Briefe nur abschriftlich mitgetheilt, Einzelnes ausgelassen, die Worte und Sätze verstellt, manche Ausdrücke durch andere ersetzt. Lange Zeit erhielt Dreyfus Mittheilungen, trotz aller Maßnahmen der Verwaltung. Ein früherer Sträfling in Cayenne ist der Vertraute, Vermittler und Bankherr der Sträflinge. In Cayenne gehen viele Sträflinge fast frei herum; sie legen ihr erspartes Geld bei diesem Bankier nieder, bis es zum Entweichen genügt. Am 5. Mai 1898 konnte der „Combat“ melden: „Es ist die Goetteke „Loena“, Capitän Vanderpool, welche die Entweichung von acht Verurtheilten besorgte, unter denen sich der Schreiber des Oberarztes befand. Dieser erprobte Schmuggler hat Gehilfen im

Hafen, da er so oft den Zöllnern und Beamten ein Schnippen geschlagen hat. Die Polizei sieht Jeden, besonders den Ankommenden, als verdächtig an, und deshalb tappt sie oft daneben. Sonst würde ich den Bankier der Sträflinge nicht gefunden haben, versichert Jean Heß. Erst war er sehr harthörig und hielt mich für einen Polizisten. Aber er gewann volles Vertrauen, als ich ihm einige gut klingende Beweise gebracht hatte, die überall verstanden werden. Er sagte mir alles und ich hüte mich sein, ihn und seine Berufsgenossen zu verrathen. Ich war ein Glied in den ihm gewordenen Mittheilungen. Heute soll es viel schwerer sein. Aber gewiß nicht unmöglich. Die Strafanstalten sind nicht so dicht verschlossen, wie man glaubt. Man kann immer mit einem Jeden verkehren. Kein Gefängniß, kein Schloß, keine Mauer, kein Eisen kann es verhindern, wenn man es nur versteht. Mit Zeit, Geld, vielem Geld geht Alles durch. Mit Dreyfus ging es lange verhältnißmäßig leicht. Er war damals an der Spitze der Insel, konnte umhergehen, hatte vier nicht zu böse Wächter und einen Burschen, der mit seiner Stelle sehr zufrieden war. Dieser „Bruder“ bekam alles, was der Hauptmann nicht selbst verzehrte. Der Barbier von der Königsinsel, ebenfalls ein „Bruder“, kam öfters. Die Küche, die Geschirre, Rasirmesser, alles wurde scharf unterjocht. Aber die Hemden, die gut gestärkt wurden — verstehen Sie noch nicht? Nun, in den Manchetten stak das Briefchen, das den Hauptmann ermutigte, auszuhalten, man arbeite für ihn.“ Der Bankier bedauerte sehr, daß Dreyfus nicht auf die Entweichung einging, bei der er ein ordentliches Stück Geld verdient haben würde.

Ueber die ägyptische Augenkrankheit.

Zunächst muß der viel verbreiteten Ansicht und der auch oft in Zeitungen sich findenden Behauptung widersprochen werden, daß die ägyptische Augenkrankheit plötzlich entsteht. Es hat sich noch stets als falsch erwiesen, wenn berichtet wurde, hier oder dort sei die ägyptische Augenkrankheit „ausgebrochen“. Entweder handelt es sich bei der plötzlich aufgetretenen Epidemie nicht um die „ägyptische Augenkrankheit“, sondern um einen unschuldigen fliegenden Schwelmskatarrh der Augenbindehaut, oder sonst eine acute Augenkrankheit, oder es war zwar die ägyptische Augenkrankheit vorhanden, aber sie war nicht plötzlich entstanden. Es war nur einmal wieder die Masernerkrankheit auf eine Krankheit gerichtet worden, die seit Jahren in den betreffenden Gegenden herrschte oder schlummerte. Die ägyptische Augenkrankheit ist eine Erkrankung, welche sich meist ganz außerordentlich langsam entwickelt. Das Rückische an ihr ist, daß sie meist im Anfang keine Beschwerden macht und dem Träger erst dann stärker bemerkbar wird, wenn sie einen hohen und nicht unbedenklichen Grad erreicht hat. Es ist deshalb schon bei ganz unbedeutenden Beschwerden in durchseuchten Gegenden eine ärztliche Untersuchung anzurathen. Das Wesen der Erkrankung besteht darin, daß sich in der sonst glatten Schleimhaut des Auges unter den Lidern allmählich Körner bilden, wie Sagokörner aussehend, die an Zahl und Umfang zunehmen und auf den Augapfel drücken. Nun fängt das Auge auch an zu schmerzen und sondert Schleim oder Eiter ab. Nach längerem Bestehen plagen die Körner und hinterlassen Narben. In vernachlässigten Fällen kann die ganze Schleimhaut vernarben. Die Lider werden dadurch nach innen umgestülpt und die Wimpern reiben direkt auf den Augapfel. Hiedurch werden nicht nur große Schmerzen verursacht, sondern das Auge entzündet sich auch derart, daß sein Gebrauch sehr erschwert ist. In vielen Fällen wächst auch von oben her ein undurchsichtiges Zell (Pannus) über die durchsichtige Hornhaut und die Pupille, und das Auge erblindet. Die Folgen der Anfangs harmlos erscheinenden Krankheit sind also sehr schlimm. Die Krankheit ist im Beginn sehr wohl zu heilen. Die Heilung ist jedoch meist sehr langwierig. Die späteren grade sind sehr hartnäckig, event. unheilbar. Natürlich ist nicht jeder Augenkatarrh in dieser Weise gefährlich, sondern eben nur die Granulose oder die „ägyptische Augenkrankheit“. Nur ein erfahrener Arzt kann entscheiden, ob der einzelne Fall granulöse Augenkrankheit und ansteckend ist oder nicht. Die Verhütung der Ansteckung ist in der Hauptsache Aufgabe der Bevölkerung, selbst in den von der Krankheit ergriffenen Gegenden. Die erste und Hauptregel dafür ist: Benutze in durchseuchten Gegenden, Anstalten zc. nur eigene, reine Sachen, namentlich Waschgeschir und Wäsche. Die Granulose entsteht niemals von selbst, sondern nur durch Ansteckung. Die Ansteckung erfolgt nicht durch die Luft, sie „fliegt nicht an“ (es ist deshalb auch nicht nöthig, erkrankte Personen ganz zu meiden), sondern nur der von kranken Augen abgesonderte Schleim oder Eiter ist ansteckend, wenn er direkt in ein gesundes Auge gebracht wird. Die Uebertragung geschieht am häufigsten durch das Waschgeschir und durch Handtücher, welche vorher ein Erkrankter benutzt hat. So entstehen die Seuchenherde in Schulen, Anstalten und Familien, wo Waschgeschir und Wäsche nicht getrennt benutzt wird. Es ist deshalb davor zu warnen, da, wo Kranke sind, sich mit gebrauchten fremden Handtüchern Hände und Gesicht abzuwischen. In durchseuchten Gegenden sollte Seber nur eigenes und reines Waschgeschir, ebenso Schwämme, Taschentücher, Wäsche irgend welcher Art benutzen. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die Krankheit jetzt erst ausgebrochen sei. Es ist auch ein Irrthum, wenn man annimmt, daß man die Seuche in kurzer Zeit zum Verschwinden bringen

wird. Es ist das ein schwieriges und langweiliges Werk, das mit allen Kräften eingeleitet ist. Zuerst hat man sich durch wissenschaftliche Reisen und umfangreiche Erhebungen über den Charakter und die Verbindung der Seuche orientirt. Dann sind die Aerzte in jenen Gegenden auf Veranlassung der Regierung mit den neuesten Erfahrungen und Heilmethoden bekannt gemacht worden, wozu ärztliche Unterrichtscurse in Königsberg von Herrn Prof. Greeff abgehalten worden sind. Im vorigen Jahre sind etwa 75,000 W., in diesem Jahre etwa 350,000 W. von dem preussischen Landtag zur Bekämpfung der Seuche bewilligt worden, und es werden noch erhebliche Mittel nothwendig sein, um das begonnene Werk fortzusetzen. Immerhin ist nach Aussage der Sachleute ein Erfolg zu hoffen. Man wird allmählich die schlimmen, stark ansteckenden Fälle zur Ausheilung bringen und damit der Seuche den Boden und die Ansteckungsfähigkeit entziehen. Dann werden auch die majestätischen leichten Fälle ohne Schwierigkeit verschwinden und ausheilen.

Ausland.

Frankreich. Das Cabinet Dupuy erscheint der großen Mehrheit der republikanischen Presse als der Ausdruck der wiederholten von allen Republikanern geäußerten Wünsche nach einem Ministerium der Versöhnung und Beschwichtigung unter allen republikanischen Parteien. Schon die Zusammenfügung des neuen Cabinets beweist, daß Herr Dupuy mit einer ausschließlich republikanischen Majorität und mit Ausschluß aller Extremen, der Konservativen sowohl, wie der Sozialisten und Nationalisten, zu regieren gedenkt. Deshalb bringen ihm auch die Republikaner das größte Vertrauen entgegen. Dupuy traut man hinlängliche Geschicklichkeit zu, um sich alle Männer zu gruppieren, die entschlossen sind, zusammenzukommen zur Ausführung des gemeinsamen, großen Werkes der stetigen Fürsorge für das Vaterland.“ An schönen Neidensarten ist die französische Sprache ja reich. Doch fragt sich's nur, ob sie in Thaten umgesetzt werden, und dafür giebt es leider nicht viele Beispiele. In Frankreich hat stets der Grundlag: „Viel versprechen und wenig halten“, mehr, als in anderen Ländern, gegolten. Wenn das Ministerium die Lage begreift, sagt das generalstabfreundliche und antirevisionistische „Petit-Journal“, ein täglich in 1 Million von Exemplaren erscheinendes Volksblatt, „wenn es den Wünschen der öffentlichen Meinung entspricht, so wird es bald in Ansehen und gerechter Popularität die Früchte seiner Entschlossenheit und seines Muthes ernten. Andernfalls sehe es schlimm aus, und seine Ohnmacht wäre vielleicht der letzte Versuch des parlamentarischen Regimes gewesen.“ Der „Radical“ meint, daß die Dauerhaftigkeit des neuen Cabinets von seinem ersten Auftreten abhängt. Es könne sich gegebenfalls schnell Sympathien erwerben. Andernfalls wäre ihm höchstens ein dreimonatliches Leben vorauszusagen. Der „Rappel“ stellt folgende Berechnung auf: „Dupuy wird mindestens 120 sozialistische Radikale gegen sich haben. Auch ist es möglich, daß die Rechte ihm gleich vom ersten Tage an feindlich gesinnt ist. Die geringste unvorsichtige Erklärung, und der Rest der Radikalen trennt sich ab, und das Cabinet liegt am Boden. Es ist ein Uebergangscabinet, und in den ersten Tagen des Jahres 1899 existirt es wahrnehmlich nicht mehr!“ Das sind also keine glänzenden Aussichten. Erfüllten sich diese „Todeszeit“-Prophetieungen, so wäre dies jedenfalls ein neuer Schlag für die Republik. Denn alle 3 Monate ein neues Ministerium — das kann auch den eingestricheltesten Republikanern im Volke nicht passen, wo das parlamentarisch-republikanische Regime, nach den damit gemachten Erfahrungen, wenige Freunde mehr hat. „Die Republik!“ sagt der französische Arbeiter, wie man bei dem letzten großen Ausstände öfter hören konnte, „die Republik! hm! Ich peiße darauf. Unter einem König oder Kaiser werde ich nicht schlechter dran sein und auch nicht schlechter bezahlt werden!“

Eine gründliche Enttäuschung dürften die Verfassungspatrioten von dem Schlage der Déroulède, Millevoje und Drumont erleben, die jetzt alle Kräfte aufbieten, um das neue Cabinet in ihr Fahrwasser zu lenken, weil Herr Dupuy Konseilpräsident in dem Augenblicke des Dreyfusprozesses gewesen war. Der bereits gefasste Beschluß der neuen Minister, die Amtshandlung des Kassationshofes nicht zu beeinträchtigen, wird diesen Herren sehr unangenehm sein, die sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatten, das neue Cabinet werde das eingeleitete Revisionsverfahren hintertreiben.

Tageschronik.

— In einer amtlichen Bekanntmachung erinnert der Herr Polizeimeister die Hausbesitzer und Einwohner der Stadt daran, daß das Gesetz (Verfügung der ehemaligen Regierungscommission für das Königreich Polen vom 8. Nov. 1845) eine regelmäßige Nachtwache in den Straßen der Stadt verlangt, die von der örtlichen Behörde so einzurichten ist, daß die Wächter einander im Dienst ablösen. Den Bezirkskräftaus wird vorgeschrieben, eine strenge Controle über die regelmäßige Nachtwache auszuüben.

— Der Director des Lodzer Knaben-Gymnasiums spricht der Aktiengesellschaft S. K. Pognanski für 45 schön gearbeitete Schulbänke

im Werthe von über 500 Rbl. im Namen des pädagogischen Conseils seinen aufrichtigen Dank aus.

— **Nekrolog.** Am Freitag Mittag um 1 Uhr verschied plötzlich im Bureau der Quartier-Abtheilung des Magistrats, Konstantinerstraße 13 der allgemein bekannte und langjährige Magistrats-Archivar und Assessor sämtlicher hiesigen Zünfte, Herr **Felix Czerniewski**, Alter von 61 Jahren, am Herzschlage. Die Beerdigung des so jäh aus dem Leben Geschiedenen findet heute Nachmittag 3 Uhr auf dem hiesigen katholischen Friedhofe statt.

— **Eine Stunde in unserem Waisenhaus.** Morgenstunde hat Gold im Munde. Dieses Wort schwebte mir vor, als ich am letzten Montag meine Schritte nach dem Waisenhaus lenkte. Das bekannte Sprüchwort hat sich auch in diesem Falle bewährt. Die im Waisenhaus verlebte Morgenstunde hatte für mich wirklich Gold im Munde, es war eine schöne und erhellende Stunde, die zugleich den Beweis lieferte, daß auch die Leiter des Waisenhauses, der Hausvater und die Hausmutter, die Bedeutung und den Werth der Zeit, besonders auch der Morgenstunde zu schätzen verstehen. Sagt man mit Recht: Wie der Sonntag so die Woche, so wird man auch eben so viel Recht sagen dürfen: wie die Morgenstunde, so der Tag. Wie der Sonntag Licht über die ganze Woche ausbreitet, so die Morgenstunde über den ganzen Tag. Es ist von eminenter Bedeutung für das ganze Leben, daß man schon in früher Kindheit den hohen Werth der Zeit kennen lernt und sich an Pünktlichkeit gewöhne, besonders aber auch für Waisenkinder, welche das hiesige Schicksal in ein Waisenhaus geführt und die vor uns ausblickend auch im späteren Leben eine ernste Aufgabe zu erfüllen haben werden. Pünktlichkeit ist eine große Tugend. — Unpünktlichkeit ein großes Verbrechen.

Es dürfte für Alle, die das Waisenhaus eigener Anschauung nicht kennen, von Interesse sein, etwas über das Treiben und Leben in demselben zu erfahren. Wie geht es in unserer Waisenfamilie in der Morgenstunde zu? Es waren Minuten vor 1/8. Die älteren Knaben waren gerade mit dem Ziehen des für die Anstalt nötigen Wassers beschäftigt. Nach einem festgesetzten Morgen seitens der Kinder eilte ich die Treppe hinauf. Eben erkante die Glocke, welche die Waisenfamilie zum Morgengebet einlud. Die überwiegende Anzahl von Kindern war schon gesammelt, die wenigen Mädchen, die mit dem Aufkleiden im Schlafzimmer sich noch beschäftigten, waren sichtlich betroffen und beschämt, als sie mich erblickten. Ein vom Hausvater vorgelegtes Lied ein kurzer Bibelabschnitt, ein Gebet, ein laut von den Kindern gesprochenes Vater Unser und zum Schluß wieder ein Lied bildeten die Morgenandacht, die kurz und dem Fassungsvermögen der Kinder entsprechend war. Jetzt huschten die Kinder die Treppe hinunter in das Speisezimmer, sie an einem langen Tische, jedes vor seinem Teller, Kaffe gefüllt und von zwei Brüdchen gleichgestülpten Blechtopfschen Platz nahmen, bedient von der Hausmutter und von den zwei ältesten Mädchen, die schon in der Wirtschaft mithelfen und dieselbe so erlernen. Dieser Aufgabe, dem Einnehmen des Frühstückes, — schienen die Kinder sich mit besonderem Eifer zu widmen, wurde dieselbe denn auch schnell und gut gelöst. Fast alle nahmen jedoch ein Bröddchen in das Unterrichtsraum für die Pause mit. Um 8 Uhr begann der Unterricht.

Das Benehmen der Kinder war freundlich und ungezwungen, die Kleider sauber, das Aussehen gesund, die Wangen rötlich gefärbt, selbst Pausbuben bilden die Herde vieler. Die äußere Wehmuth und der trübe, den Waisenkinder, die keine Liebe erfahren haben, eigenthümliche Blick fielen nicht auf; die Herzen derselben sind im Sonnenschein der erfahrenen Liebe schon aufgethan, die Kinder fühlen sich hier schon zu Hause. Da, die armen obdachlosen Vögeln habe hier ein Nest gefunden. Es ist an ihnen das Wort erfüllt: Vater und Mutter verlassen mich aber der Herr verläßt mich nicht.

Nur ein Mädchen bildete in seinem Benehmen einen auffälligen Kontrast zu den übrigen Kindern. Das Mädchen war blaß, schaute trübe vor sich hin und schien sich gar nicht für das Treiben in seiner Umgebung zu interessieren, nur in der Erfüllung einer Aufgabe schien es an Eifer die übrigen zu übertreffen: es leerte sein Kaffeetöpfchen schneller als sie, und hatte am Tage zuvor, an welchem es in die Anstalt eingetreten, noch nach einem zweiten Töpfchen ausgeschaut, bis auch während des Gebets frisch in sein Bröddchen. Dieses Verhalten des Kindes wirft ein helles Licht auf seine dunkle Vergangenheit und zeigt uns, welche eine Wohlthat das Waisenhaus für diese Armenkinder ist. Gott segne alle Wohlthäter derselben!

Schmerzlich ist nur, daß auf unserem Waisenhaus noch eine bedeutende Bauschuld lastet. Wollen nicht die geehrten Leser als Dankopfer dafür, daß ihre Kinder das große Glück, Vater und Mutter zu besitzen, genießen, zur Deckung dieser Schuld beitragen? „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

R. Gundlach, Pastor.

— Amtlichen Quellen entnehmen wir folgende Daten über den **Lodzer Industrie-Drayon**.

Die Gesamtzahl der Arbeiter im Lodzener Gouvernement betrug am 1. Januar 1892 65,202 und wuchs bis zum 1. Januar 1897 auf 94,305 an, d. h. die Arbeiterklasse hat sich im Laufe von 5 Jahren um 29,103 Mann

undehlbarmal (44 %) vermehrt. Davon entfällt das Hauptcontingent auf Lodz, wo 45,568 Arbeiter, darunter 24,692 Männer, 15,588 Frauen und 4949 Minderjährige Beschäftigung fanden und außerdem 339 Personen zu Hause für Fabriken arbeiteten.

Auf die einzelnen Kreise des Petrikauer Gouvernements vertheilt sich die Zahl der Arbeiter in folgender Weise:

Die erste Stelle nimmt der Kreis Vendin mit 17,401 Arbeitern ein, dann folgt der Lodzer Kreis (ohne die Stadt Lodz) mit 10,128 Mann, weiter die Kreise Łask mit 7398, Gzesczoch mit 6040, Brzezyn mit 3370, Noworadomsk mit 2790, Petrikau mit 1361 und Kawa mit 257 Arbeitern.

Von der Gesamtzahl der Arbeiter im Gouvernment (94,305) waren 51,373 (55 %) Männer, 28,416 (30 %) Frauen, 10,118 (10 1/2 %) Minderjährige und 1182 (1 1/2 %) Kinder; zu Hause arbeiteten 3116 Personen (3 %).

Nach der Confession zerfallen die Arbeiter in der Stadt Lodz in folgende Gruppen: orthodoxe 295, Katholiken 33,319, evangelische 11,158, Juden 682, anderer Bekenntnisse 114. Ferner nach der Unterthanenschaft: 44,411 Russen, 1114 Deutsche, 320 Oesterreicher, 12 Franzosen und 2 Schweizer. Die Gesamtzahl der Arbeiter ausländischer Unterthanenschaft im Petrikauer Gouvernment beträgt 3345, also um 804 weniger als im Jahre 1892. Dabei kommt die größte Zahl von Ausländern auf den Kreis Vendin.

Die Fabriken und industriellen Etablissements des Petrikauer Gouvernements besitzen 19 Schulen mit 59 Lehrern. Die Zahl der Lernenden beträgt 3701, darunter 2226 Knaben und 1475 Mädchen.

Die Organisation der ärztlichen Hilfeleistung in den Fabriken läßt nach den amtlichen Daten viel zu wünschen übrig. Im ganzen Gouvernment giebt es nur sechs Fabrikhospitäler, und zwar bei folgenden Fabriken: Scheibler — mit 60 Betten, Poganski — 78, Hejnzyl und Kuniger (in Widzew) — 50, Zawiercie — 25, Krusche und Ender — 18 und Hejnzyl 14, zusammen 314 Betten im ganzen Gouvernment. Daneben funktionieren im Gouvernment 62 Krankenkassen für Fabrikarbeiter.

Anfallversicherung der Arbeiter besteht in 232 Fabriken, wo insgesamt 54,496 Arbeiter, d. h. 58% der Gesamtzahl, versichert sind. Im Jahre 1897 betrug die Zahl der Unfälle 789, davon endeten 22 mit dem Tode und 46 mit Arbeitsunfähigkeit der Verunglückten.

Sonnabend, den 12. und Sonntag, den 13. November, Nachmittags 5 Uhr, findet im neu eingerichteten großen Saale der II. Kinderbewahranstalt, Karl-Strasse No 16, eine musikalisch-dramatische Kindervorstellung zum Besten genannter Anstalt statt, deren Besuch wir den Freunden der Kinder warm empfehlen. Billets à 1 Nbl. für Erwachsene und 0,50 Kop. für Kinder sind im Bazar des Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauerstr. No 191, und im Laden der Herren Berlach & Nowacki, Petrikauer-Strasse No 99, sowie bei den Vorständen D. Leonhardt und S. Wicke, von Mittwoch Morgen an, zu haben. Da die Zahl derselben nur eine beschränkte ist und keine verschickt werden, so wird das geschätzte Publikum, das die Vorstellung mit seinem Besuche zu beehren gedenkt, wohl daran thun, sich bei Zeiten zu versehen.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die im Laufe des Jahres angefertigten Handarbeiten der Anstaltskinder in einem Klassenraum zur Ansicht ausgestellt sind, um der Gönnern der Anstalt zu zeigen, in welcher Weise die Kinder thätig sind.

Zur Sprachenfrage. Angesichts der am 1. Juli 1900 bevorstehender obligatorischen Einführung der russischen Sprache in der Geschäftsführung der städtischen Creditvereine des Weichselgebiets hat der Finanzminister verfügt, daß alle Posten in den genannten Institutionen von jetzt an nur mit Personen, die die russische Sprache beherrschen, besetzt werden dürfen.

Für die Vorstudien zu einer Canalverbindung zwischen den Flüssen Weichsel und Narew hat das Ministerium der Wegekommunikationen 6000 Nbl. angewiesen.

Am vorgestrigen Tage wurde zwischen dem Rechts-Anwalt Herrn Schreier in Warschau, als Vertreter der dortigen Gartenbau-Gesellschaft, und Herrn Direktor M. Wolowski aus Lodz ein Contract abgeschlossen, demzufolge Letzterer das der Ersteren gehörige Etablissement Bagatella in Warschau vom 1. April k. S. an auf 10 Jahre in Pacht nimmt. Herr Direktor Wolowski beabsichtigt dort während der Sommermonate mit seiner Theatergesellschaft Vorstellungen zu geben und außerdem gleichzeitig eine ausländische Kapelle zu engagieren.

Für den Monat November hat Rudolf Falb seine Beobachtungen über die Witterung in folgenden Sätzen zusammengestellt. Vom 1. bis 6. November sind verhältnismäßig unbedeutende Niederschläge zu erwarten, die Temperatur hält sich in diesen Tagen nahe am Mittel, ist aber zuletzt im Steigen begriffen. Vom 7. bis 12. November nimmt der Regen zu, namentlich am 10. und 11. November wird er sehr ausgebreitet sein. Es ist zu dieser Zeit sehr warm. Schwache und wenig verbreitete Niederschläge treten in der Zeit vom 12. bis 21. November ein. Der 14. Nov. ist ein kritischer Termin zweiter Ordnung, kommt jedoch wegen der bereits eingetretenen Neigung zur Trockenheit wenig zur Geltung. Die Tage vom 22. bis 25. November sind sehr trocken, die Temperatur geht etwas zurück, steigt aber von

26. bis 30. November wieder. Es treten in diesen Tagen ausgebreitete Schneefälle ein, die jedoch einen trockenen Charakter haben. Der 28. November ist ein kritischer Termin erster Ordnung.

Danziger Geldlotterie. Wegen eines umfangreichen Schwindels, des Vertriebs von gefälschten Lotterieloschen, hat die Staatsanwaltschaft in Allenstein gegen mehrere umherziehende Händler und deren Helfershelfer ein Strafverfahren eingeleitet. Seit 1897 sind Loose einer gar nicht bestehenden „Danziger Geldlotterie“ als vollwertig verkauft worden, vor Allem in den russischen Gouvernements Plock, Komza und Warschau, nachdem sie theils in Danzig und Soldau, theils in Berlin gedruckt und über die russische Grenze geschmuggelt worden waren. Bei dem Spediteur Alter in Mlowo ist u. A. ein Kasten, enthaltend 15 kg solcher Loose, in Beschlag genommen worden. Die Sendung war von einem berliner Papierwarenhändler Dalmer, Alexanderstr. 26, aufgegeben und sollte an den Händler Lipschitz in Mawa (Rußland), der den Hauptvertrieb der Loose beforzte, gelangen. Bei einer seitens der berliner Criminalpolizei vorgenommenen Durchsichtung der Geschäftsräume des D., der neben seinem Papierwarengeschäft eine kleine Druckerei betreibt, wurden nicht allein Exemplare der gefälschten Loose, der Spielpläne und Prospekte der „Danziger Geldlotterie“, sondern auch die zu ihrer Herstellung dienenden Platten und Formen vorgefunden. D., der zugiebt, die Loose für 2 Klassen der zweiten, und für je 5 Klassen der dritten und vierten „Danziger Geldlotterie“ gedruckt zu haben, ist nebst dem berliner Besteller der Loose, einem Holzhändler Friedmann, Schillingstr. 10, festgenommen und der Staatsanwaltschaft wegen Beihilfe zur schweren Urkundenfälschung vorgeführt worden.

Die evangelisch-lutherische Kirche Polens, resp. des Warschauer Konsistorialbezirks besteht nach einer Statistik des in Warschau bei W. Mielke (Elektoralstraße Nr. 30) erschienenen „Hausfreund“, Volkskalender für 1899, im Ganzen aus 4 Diözesen und 65 Gemeinden, mit einer Seelenzahl von 325,090. Die größte von diesen 65 Gemeinden ist die St. Johannisgemeinde in Lodz mit 35,000 Seelen, die zweitgrößte die St. Trinitatisgemeinde in derselben Stadt mit 22,000 Seelen, dann folgen die Gemeinden: Warschau mit 14,300, Cholm — 13,175, Pabianice — 11,000, Tomaszow — 9,000, Zgierz — 7,230, Wlaski — 6,418, Dzwola 6,010, Lublin und Grodzic — je — 6000, Lipno — 5,500, Zbuskawola — 5,441, Brzezyn — 5000 und die übrigen alle mit unter 5 000 Seelen. Die kleinste Gemeinde ist die Kalischer mit nur 813 Seelen, die ihren eigenen Pastor hat, während es noch viel größere Gemeinden giebt, die keinen eignen Seelsorger haben, sondern von solchen anderer Gemeinden bedient werden müssen. So hat z. B. die 3,398 Seelen zählende Gemeinde Mariampol noch drei Filialgemeinden, und zwar: Wolkowyski mit 2,230, Kalwaria mit 1,942 und Sereje mit 522 Seelen. Im Ganzen giebt es 36 Filialgemeinden, von denen viele über 1000 Seelen zählen. Die größte Filialgemeinde ist die Lasker mit 2,368 Seelen, welche vom Pastor der Zbuskawoler Gemeinde amtlich bedient wird. Der Grund, daß noch so viele Gemeinden ohne eignen Seelsorger sind, dürfte einestheils in der Armuth der Gemeindeglieder zu suchen sein, welche nicht im Stande sind, einen eignen Pastor zu unterhalten. Immerhin ist aus dieser Statistik ersichtlich, daß eine Gemeinde mit 5000 Seelen schon zu den großen zählt und die ihren eigenen Seelsorger unterhält. Somit müßten in Lodz 11 evangelische Gemeinden mit eben so viel Kirchen bestehen, was zur Genüge beweist, wie gerechtfertigt die vor Kurzem von den hiesigen beiden Gemeinden angestrebten Projekte über die Erbauung von noch zwei großen evangelischen Kirchen in unserer Stadt sind, deren baldige Ausführung nicht nur wünschenswerth erscheint, sondern sich schon längst als dringende Nothwendigkeit erwiesen hat.

Das Steigen der Preise für Eisenwaaren auf den wichtigeren Märkten Europas und Amerikas hat auch im hiesigen Gebiet eine Theuerung zur Folge gehabt, und die Besitzer von Eisenwaaren-Fabriken haben die Preise ihrer Fabrikate bedeutend erhöht. Als Grund wird die Theuerung von Erz und Coaks und die Steigerung der Betriebskosten in den Bergwerken angegeben.

Seitdem das Waldschußgesetz, das dem Abholzen der Wälder Schranken setzt, im Weichselgebiet eingeführt ist, zeigen viele grundeigliche Juden, zu deren Besitz noch Wäldungen gehören, das Bestreben, ihre Güter loszuschlagen. Dohleich daher die Zahl der zum Verkauf angebotenen Güter eine sehr große ist, finden sich doch nur wenig Käufer, da der Boden meist sehr irrational bewirtschaftet und daher völlig erschöpft ist.

Vereinsnachrichten. Der Lodzer Männer-Gesang-Verein veranstaltete am Sonnabend den 26. November einen Herren-Abend, zu welchem nur auswärtige Gäste, hiesige Nichtmitglieder aber unter keiner Bedingung eingeführt werden dürfen.

Der Zgierzer Gesang-Verein, dessen Statuten unlängst bestätigt worden sind, hat zu seinem am künftigen Sonnabend stattfindenden Stiftungsfeste auch den Lodzer Männer-Gesang-Verein sowie die Vorstände der hiesigen Kirchen-Gesang-Vereine eingeladen.

Der „Egypciung“ von Petersburg nach Nizza und Cannes wird vom 1. (13.) November an verkehren und aus Warschau am Montag ab-

gehen. Unzufolge brauchen die Passagiere auf der ganzen Reise nur zweimal, in Warschau und in Wien.

Im Stellenvermittlungs-Bureau des christlichen Lehrervereins bejurieren in dieser Woche folgende Mitglieder:

- Montag: Frau Najsta,
- Dienstag: Herr Stein,
- Mittwoch: „ Zycklewicz,
- Donnerstag: „ Redziercki,
- Freitag: „ Wolzanski,
- Sonnabend: „ Stefanaki.

Dem evangelischen Waisenbause gingen vom 1. bis 6. November cr. folgende Spenden in baarem Gelde ein:

Durch Vermittelung des Herrn Pastor Gundlach:

Am Geburtstage von C. V. gesammelt	1.55
Von Michael Krueger in Waluty	3.—
Von R. R.	1.—
Von Herrn Gustav Kühn, Waluty	5.—
Von Herrn Jacob Weillbach,	5.—
Von Herrn Gustav Neumann gesammelt am Geburtstage des Herrn Ernst Müller	3.58
Aus der Kasse auf dem Friedhofe am 1. November 1898	22.61 1/2
Durch Herrn August Härtig, gesammelt zur Feier der goldenen Hochzeit des Herrn Siebel im Hause des Herrn Grams	50.30
Zusammen	Nbl. 93.04 1/2

Am Stiftungsfeste des Kirchen-Gesang-Vereins der Trinitatis-Gemeinde gesammelt

Nbl. 100.51	
Von Herrn R. Z. und Frau	50.—
Von Frau Jul. Lange durch eine nicht zu Stande gekommene Verloofung	14.—
Von Herrn Julius Kunkel	1.—
Von Herrn Robert Sch.	2.—
Im Ganzen	Nbl. 259.55 1/2

Im Namen der Waisen stellen wir hiermit unseren besten Dank ab, und sehen weiteren gütigen Zuwendungen gern entgegen.

Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohltätigkeits-Vereins hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Eheleute Stanislaw Landau anläßlich der Vermählung ihrer Tochter Jadwiga zu Gunsten des Vereins Rub. 50. gespendet haben.

Für obige nachahmungswürthe That stattet der Verwaltungsrath den verehrlichen Spendern hiermit seinen herzlichsten Dank ab.

Vice-Präsident: R. Ziegler.

Mitglied-Secretär: F. Schwanke.

Bergnügungs-Anzeiger: Thalia-Theater: Heute, Sonntag: „Giroflé-Girofla“, Operette; Morgen, Montag: „Jugendfreunde“, Lustspiel.

Victoria-Theater: Vorstellung.

Helenenhof: Kaffee-Concert; Panorama: (Passage Schulz) „Die Schlacht bei Billiers“.

Konzerthaus: Im Saale: Tanzkränzchen.

Waldschlößchen: Kaffee-Konzert bei freiem Entree, und Tanzkränzchen.

Jerusalem von der Rehrseite. Man wird in diesen Tagen, soweit es nicht schon geschehen ist, ohne Zweifel manche glänzende poetische Schilderung von der Hauptstadt des heiligen Landes zu lesen bekommen. Man möchte ja diese Empfindung jetzt gerade nicht gerne stören, aber die Gerechtigkeit verlangt den Hinweis, daß es in Jerusalem vieles giebt, was einen stimmungs-vollen Eindruck zu schädigen vermag. Nur als Ganzes aus der Vogelperspective betrachtet, kann die Stadt eine reine, mächtige Wirkung auf das Gemüth ausüben, während sich bei näherem Zusehen das Auge von manchem Bilde mit Schauder abwendet. So schildert in der Allgemeinen Wiener Medicinischen Zeitung ein Wiener Arzt seine Eindrücke bei einem Besuche in Jerusalem etwa folgendermaßen: Den Blick des Arztes fesselt neben dem allgemeinen Treiben auf den Straßen der Stadt besonders das reiche Krankenmaterial, das ihm hier allenthalben aufstößt und das jede Klinik neidlich machen könnte. Der Bewohner von Jerusalem geht allerdings unbekümmert an dem Gend und den Schmerzen vorüber, die überall auf den Straßen und an den Häusern sich dem Auge aufzudrängen scheinen; auch der Europäer muß sich schnell daran gewöhnen, falls er sich nicht den Appetit für den ganzen Aufenthalt in Jerusalem verderben lassen will. Die Achtslosigkeit gegenüber den einfachsten Geboten der Keuschheit und Gesundheitspflege spottet jeder Beschreibung. Hier breitet gerade ein Schwärenverkäufer seine Lederbissen in unmittelbarer Nähe eines Düngerhaufens aus; ein schwer beladener Giel streift einen Theil der Vorräthe in den Straßenschmutz, ohne daß sich irgend jemand darüber aufhält. Daneben bereitet sich gerade auf einem Haufen von Drangen ein rüddiger Hund seinen Ruheplatz. Kommt nun ein Käufer, so stößt der Fruchthändler — aber auch nur in diesem Falle — den Hund mit dem Fuße von seiner Baare fort, und das Thier wartet dann geduldig, bis der Kauf abgeschlossen ist, um dann seinen Platz wieder einzunehmen. Innerhalb solcher Straßenscenen wundernd man sich dann weniger über die anderen abstoßenden Bilder, besonders über die Menge von Kranken mit furchtbar entstellten Gesichtern und Körperteilen. Namentlich sind

es zwei Krankheiten, der Aussatz und das Trachom, eine furchtbare Art der Augenentzündung, deren schreckliche Folgen dem Wanderer in den Straßen Jerusalems überall aufstoßen. Viele dieser Elenden mögen überhaupt kein Dach wissen, unter dem sie sich lagern könnten; der Hauptgrund zu ihrem Aufenthalte auf den Straßen ist ihnen aber die Ausnugung ihrer Krankheit zur Bettelerei, so lange es irgend möglich ist. Gegen eingehendere Schilderungen sträubt sich das ästhetische Empfinden.

Das alte Caesarea, welches das deutsche Kaiserpaar auf seiner Fahrt von Haifa nach Jaffa berühren wird, tritt in der ältesten Geschichte Palästinas noch nicht hervor, wie denn schon ihr Name ihre jüngere Entstehung andeutet. Es ist vielmehr eine Gründung des Herodes, der ihm zu Ehren des Caesar Augustus den Namen gab; auch erhielt es einen Hafen, der den Piraeus in Athen noch an Größe übertraf. Die hohe gewaltige Steinmauer, die den Hafen umließ, war mit Thürmen befestigt, deren größter Drujusthurm genannt wurde. Um den ganzen Hafen baute Herodes eine Reihe schöner Häuser aus weißen Steinen und in der Mitte gegen den Hafen hin einen Tempel, den der Schiffer schon aus weiter Ferne erblicken konnte. In demselben war der Coloz des Caesar Augustus aufgestellt, nach dem Muster des Jupiter im Olympia gearbeitet. Den Unterbau der Städte durchzogen unterirdische Gewölbe und lange Gänge, die bis zum Meere führten, und von Duergängen durchschnitten wurden, sodas das Meer in alle Theile der Stadt eindringen und sie reinigen konnte. Zur Zeit der Apostel wurde Caesarea Mittelpunkt der Ausbreitung des Evangeliums. Philippus, heißt es, predigte in allen Städten am Meere von Asod bis Caesarea, Petrus zog von Toppe nach Caesarea, wo er den gottesfürchtigen Hauptmann Cornelius traf. Herodes Agrippa, der den Apostel Petrus hatte in das Gefängniß werfen lassen, fand in Caesarea seinen gräßlichen Tod. Paulus wurde hier im Nichtthum des Herodes verhört und als anerkannter römischer Bürger von Caesarea aus nach Rom gebracht. Durch die römische Colonie, welche später Vespasian dahin führte, und den Verfall Jerusalems erhielt Caesarea immer größere Wichtigkeit. Von ihrer Eroberung durch die Khalifen giebt die Geschichte abweichende Nachrichten; doch ergiebt sich aus den zweimalhunderttausend Goldstücken, welche die wehrlosen Bürger bezahlen wollten, der Reichtum der Stadt. Auch die Berke von Caesarea war unermesslich, als Gottfried von Bouillon sie den Moslim im Jahre 1101 nach fünfzehntägiger Belagerung wieder entriß. Jetzt wurde sie zum Erzbisthum erhoben. Furchtbar war die Niedermegelung der Moslim in ihrer Woschee, der vormaligen christlichen Kirche. Man fand in ihr jenes berühmte sechseckige Glasgefäß, das man für eine smaragdne Schüssel hielt, aus dem angeblich der Heiland mit den Jüngern das Osterlamm gespeist hatte. Diese gefeierte Reliquie befindet sich heute in der Kirche St. Lorenzo in Genua, wo sie als einstiges Geschenk der Königin von Saba an König Salomo gezeigt wird. Während der Kreuzzüge wurde Caesarea zweimal von den Moslim zerstört und zweimal von den Christen wieder hergestell, bis Ludwig IX., im Jahre 1251, die Stadt sehr stark befestigte. Dennoch wurde sie 14 Jahre darauf noch einmal durch den kühnen Sultan Beber überfallen und 1265 von Grund aus zerstört. Seitdem ist die Stadt Ruine geblieben. Mauern und Thore der Stadt, sagt von Profeksch, der ihre großartigen Ruinen eingehend beschrieben hat, stehen noch; man muß aber bei Durchwanderung der Mauern, Trümmer und Schutthaufen große Vorsicht anwenden, um nicht zwischen den üppigen Kräutern, Blumen und manns-hohen Gräsern in die Gewölbe, Löcher und Brunnen zu stürzen, die mit einem grünen Teppich überzogen sind.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 3. November. Ein schreckliches Unglück hat sich vorige Nacht auf der Newa ereignet. Der Dampfer „Newa“ fuhr eine vor Anker liegende Barke an und bohrte sie in den Grund. Von 25 Personen, welche in der Barke schliefen, konnten sich nur 8 retten; alle übrigen ertranken. Der Steuermann des Dampfers wurde sofort verhaftet.

Wien, 3. November. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Gegenüber den verschiedentlichen Erörterungen der bei den Kontrollverfammlungen vorgekommenen Weigerungen einzelner Kontrollpflichtiger, sich mit dem vorgeschriebenen Worte „Gier“ zu melden, erscheint insbesondere im Interesse der Kontrollpflichtigen selbst eine Aufklärung angezeigt, daß es sich hierbei um einen Akt einer gesetzlich vorgeschriebenen Pflichterfüllung handelt, während dessen die Betreffenden den militärischen Vorschriften und Befehlen unterstehen. Hierbei haben keinerlei andere Gesichtspunkte, als jene des militärischen Dienstes maßgebend zu sein. Die Erfüllung der in Rede stehenden Pflicht ist durch die dazu gesetzmäßig und ausschließlich berufene oberste Militärbehörde zu regeln und bleibt, wie bisher, geregelt.

Wien, 3. November. Das „Fremdenblatt“ meldet: Die vor einigen Tagen in Talien-Wan eingetroffene und seither weitergefahrene Korvette „Brundoberg“ wird ein Matrosen-Detachement landen, welches sich nach Peking zu begeben hat, wohin angesichts der Lage in China auch die übrigen Mächte zum Schutze der Gesandtschaften

und der dortigen Fremden Truppen gesandt haben.

Prag, 3. November. Das Blatt „Narodni Listy“ meldet, gegen den Landtagsabgeordneten und Bezirksobmann Bartak wurde die strafgerichtliche Untersuchung wegen Verbrechen der Verleitung von Soldaten zur Verletzung ihrer militärischen Dienstpflicht eingeleitet, weil er bei einer Kontrolversammlung Kontrollpflichtigen, welche vom Oberlieutenant aufgefordert wurden, sich mit „Hier“ zu melden, zurief: „Meldet Euch tschechisch, weil Ihr Tschechen seid“, worauf er den Saal verließ.

Pest, 3. November. Die Presse aller Parteien feiert die Bedeutung des hochherzigen Entschlusses des Königs, daß das Denkmal der Königin Elisabeth an jener Stelle errichtet werde, wo jetzt das Hezsi-Monument steht, welches düstere Erinnerungen an die Revolutionsepöche erweckt. Für das Denkmal ist bisher eine halbe Million Gulden durch freiwillige Beiträge eingegangen.

Pest, 3. November. Die Verhandlungen der Quoten-deputation können als gescheitert betrachtet werden, nachdem die ungarische Quoten-deputation die Erhöhung der Quote auf 38 % abgelehnt hat. Beide Parlamente wurden hier von verständigt. Nunmehr werden die Regierungen die Entscheidung der Krone anrufen. Man hofft, daß die Krone die Quote für das nächste Jahr in der bisherigen Höhe bestimmen wird.

London, 3. November. Der Schnellzug Köln-Basel entgleiste auf der Station Nohrbach. Vier Reisende wurden verwundet; der angerichtete Materialschaden ist sehr groß.

London, 3. November. Der „Standard“ meldet aus Malta, daß das ganze englische Mittelmeer-Geschwader nach Malta zurückberufen worden ist. Der Eingang zum Hafen wird streng bewacht, alle Truppen sind consigniert und bereit, beim ersten Signal abzufahren.

London, 3. November. „Daily Mail“ sagt, durch die Rückberufung Marchands sei die Kaschoda-Frage erledigt. England habe volle Genehmigung erreicht. Es bleibe nur noch die Frage des Bahr-El-Ghazar-Gebietes zu lösen. Das Blatt fragt sich, welche Lösung diese Angelegenheit noch finden werde, und giebt den Rath, man solle nicht schreien, so lange man sich im Walde befindet. „Daily Chronicle“ schreibt: „Nun, da die ägyptische Frage aufgeworfen ist, können wir nur sagen, daß wir Ägypten und das Nilthal nach und nach okkupirt haben. Welches auch immer die internationalen Rechte sind, wir werden das Prinzip des Nehmens und Gebens immer anerkennen. Wenn wir Frankreich einen Ausweg auf dem Nil nach Bahr-El-Ghazar geben, so wird die Frage erledigt sein.“

London, 3. November. In hiesigen Regierungskreisen hat die Forderung Amerikas, die gesammten Philippinen zu annektiren, einen sehr günstigen Eindruck gemacht. In einem in den nächsten Tagen stattfindenden Kabinettsrath wird ein Beschluß über das Verhalten Englands gegen über dieser Forderung Amerikas gefaßt werden.

London, 3. November. Der Entwurf der Thronrede betont die Nothwendigkeit des Festhaltens an den Bindnissen, zollt dem Ab-rüstungsvorschlage Beifall und empfiehlt den Kammern auf das wärmste finanzielle, ökonomische Vorlagen.

Brüssel, 3. November. Der Herzog von Orleans ist heute hier eingetroffen.

Jerusalem, 3. November. Gestern früh besuchte das deutsche Kaiserpaar die auf dem Plage der alten Tempel gelegene Dmar-Moschee und widmete ihr eine eingehende, zweistündige Besichtigung. Der Kaiser stattete darauf dem lateinischen und dem griechischen Patriarchen Besuche ab, während die Kaiserin das Kaiserswerther Diakonissen-Haus und andere Anstalten besichtigte. Später empfing der Kaiser den französischen Consul und sodann eine jüdische Deputation, welche ein Album mit Ansichten der in Palästina errichteten israelitischen Kolonien überreichte. Auf eine Ansprache des Führers dieser Deputation erwiderte Kaiser Wilhelm, daß alle diejenigen Bestrebungen auf sein wohlwollendes Interesse zählen könnten, welche auf eine Hebung der Landwirtschaft in Palästina zum Besten der Wohlfahrt des türkischen Reiches und unter voller Respektirung der Souveränität des Sultans abzielten.

Jerusalem, 3. November. Das deutsche Kaiserpaar hat nunmehr auch die beabsichtigte Reise nach Nazareth aufgegeben, bleibt aber bis zum 4. November in Jerusalem. Bei dem Besuch der Musikantapelle hielten die Vertreter verschiedener Länder Ansprachen. Die des Vertreters von Schweden war besonders eindrucksvoll. Der Vertreter Bayerns, Präsident des protestantischen Ober-consistoriums v. Schneider, im Namen aller deutschen Kirchenregierungen hob ganz besonders hervor, daß die Reise des Kaisers überall freudigsten Widerhall finde. Ferner theilte er mit, daß die Gründung eines bayerischen archäologischen Institutes in Jerusalem geplant sei, und erbat für dieses das huldvolle Interesse des Kaisers. Die Schweizer hatten eine Urkunde überreicht, welche von Koffi verlesen und in welcher die warme Theilnahme der evangelischen Schweiz an der Feier bekundet wurde.

Jerusalem, 3. November. Das Deutsche Kaiserpaar verweilte gestern früh von acht bis halb zehn Uhr in der Dmar-Moschee, dem nach Mekka heiligsten Plage der Moslems und jedenfalls eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten von ganz Jerusalem. Die hohen Besucher wurden dort an der zur Moschee hinaufführenden mächtigen Freitreppe von dem hiesigen höchsten mohameda-

nischen Geistlichen, dem Baschajum Schech Abdulah, und von den Paschas empfangen und bei der Besichtigung geleitet. Sonst ist der Eintritt in die Moschee und die übrigen Heiligthümer der Moslem mit Schwierigkeiten verbunden, dem Kaiserpaar aber standen selbstverständlich alle Pforten dieses heiligen Bezirks offen. Sie betraten die Moschee, nachdem sie über ihre Fußbekleidung an der Thür bereit gehaltene Schuhe gezogen hatten. Der altehrwürdige Baschajum in seinem violetten Talar mit goldgesticktem Kragen und grünem, goldbordirtem Turban gab im Verein mit Professor Moriz die nöthigen Erklärungen. Auf den Trümmern des hadrianischen Tempels erhebt sich jetzt wie ein märchenhaftes Mosais die schillernde Dmar-Moschee. Auf dem natürlichen Felsenaltar, den sie überwölbt, brachten die Israeliten Tausende von Jahren, angeblich schon zu Abrahams Zeiten, ihre Opfer; es ist derselbe Fels, von dem Mohamed sagte: „Ein Gebet, neben ihm gesprochen, ist wirksamer als tausend andere Gebete.“ Das Kaiserpaar stieg auch in die Höhlung hinab, die sich unter dem Felsen befindet, und besichtigte dann die in einer Gebetsnische aufgelegten riesigen Korane. Daran schloß sich die Besichtigung der Moschee El Alfa, zu deutsch „entferntestes Heiligthum“, deren Gebäude ursprünglich eine von Justinian erbaute Marienkirche war. Der Khalif Dmar machte eine Moschee daraus. Eine die Trommel der Kuppel schmückende wundervolle Mosais stammt vom Sultan Saladin her. Die Kaiserin kehrte dann ins Zeltlager zurück, während der Kaiser dem lateinischen und dem griechischen Patriarchen Besuche abstattete. Beide wurden durch Verleihung des rothen Adlerordens erster Klasse ausgezeichnet.

Telegramme.

Petersburg, 4. November. Die Oststrecke der sibirischen Eisenbahn ist nunmehr bis Nertschinsk fertiggestellt und wird Dschita im Februar 1899 und Irkutsk im Februar 1900 erreichen; alsdann würde die gesammte sibirische Bahn fertig sein.

Paris, 4. November. Freycinet bringt einen vollkommen ausgearbeiteten Plan zur Organisation einer Kolonialarmee mit, in welcher Marchand und anderen bewährten Expeditionsführern hervorragende Posten zugeordnet sind. Erst nach der Schaffung dieser Kolonialarmee, welche ihre eigene Marine zugetheilt erhalten soll, will Frankreich jene große Politik inauwühren, welche mit der Aufrollung der ägyptischen Frage beginnen soll. Darum will man in leitenden Kreisen die momentane Preisgebung Kaschoda als Akt der Staatsklugheit angesehen wissen.

Paris, 4. November. Es wird behauptet, daß die Militärjustizbehörde das Strafverfahren gegen Picquart einzustellen beabsichtige. — Der Cassationshof wird von Montag ab die ehemaligen Kriegsminister Mercier, Billot, Zurlinden, Cavaignac und Chanoine, sowie Boisdeffre und du Paty de Clam vernehmen, um über die Glaubwürdigkeit der Personen, welche am geheimen Dossier mitgearbeitet haben, Aufklärung zu erhalten.

Paris, 4. November. Der heutige Ministerrath beschäftigte sich mit der Kaschodafrage. Gerüchweise verlautet, Major Marchand werde in Kairo eine Instruktion erhalten, die dahin geht, den ägyptischen Commandanten von Kaschoda Besitz ergreifen zu lassen.

Paris, 4. November. General Panard ist zum Chef der Kanzlei des Kriegsministeriums ernannt worden. Der Cassationshof wird am Dienstag mit der Durchsicht der Dreyfus'schen Papiere beginnen.

Die Geheimakten werden dem Cassationshof unweigerlich zugestellt werden.

Paris, 4. November. Der Kriegsminister Freycinet hat den Chef des Generalstabes Renouard, einen Anhänger des Generals Boisdeffre, beiseitigt und an dessen Stelle den General Braunt ernannt. Renouard übernimmt das Commando im ersten Armecorps.

Paris, 4. November. Dem Minister des Auswärtigen Delcassé ist keine Bestätigung des Gerüchtes zugegangen, nach welchem die Karawane des Franzosen Lagarde und die abessinischen Abgesandten in der Nähe von Dschibuti durch eine Danakiltruppe überfallen sein sollen. Die letzten Depeschen aus Dschibuti melden, die Mission sei in ausgezeichnetem Zustande nach Harar abgegangen.

London, 4. November. Wie das Neuterische Bureau erfährt, sei jetzt guter Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß die politische Lage eine bessere werde. Es könne mit Bestimmtheit behauptet werden, daß, wenn die Ursache der Verstimmung zwischen Frankreich und England behoben sei, was man in der Kürze erwarte, die Thür wieder geöffnet sein werde zur Wiederaufnahme solcher freundschaftlicher Verhandlungen, wie sie dem normalen Stand der Beziehungen zwischen Frankreich und England entsprechen.

London, 4. November. Daily Chronicle will erfahren haben, Marchand habe dem Mahdi vor der Schlacht bei Khartum angeboten, sich unter französischen Schutz zu stellen. Dieser Brief und die Antwort des Mahdi seien in des Sirdars Hände gefallen.

Stockholm, 4. November. In der vergangenen Nacht wüthete ein furchtbarer Südwest-Orkan. Lootsen und Fischer fanden heute früh in der Nähe der Wänerinseln das holländische Barkschiff „Amuiden“ treibend an. An Bord befand sich ein Mann. Das Schiffsjournal und zwei Boote werden vermisst. Von der Mannschaft sind dreizehn Mann wahrscheinlich in die Boote gegangen und umgekommen.

Brüssel, 4. November. Aus dem Bureau des hier stehenden neunten Infanterie-Regiments wurden nach einem gewaltigen Einbruch 72 belgische Generalsstabskarten und ein versiegelter, geheimer Mobilisierungsplan gestohlen. Der Bureausecretär, Feldwebel Dehon und zwei Unterofficiere wurden verhaftet. Die Untersuchung blieb bisher resultatlos.

Madrid, 4. November. Die öffentliche Meinung ist lebhaft mit den amerikanischen Ansprüchen auf die Philippinen beschäftigt. Die Presse erkennt an, daß jeder Appell von Europa vollständig nutzlos sein würde, denn Europa sei von anderen Fragen vollständig in Anspruch genommen, es würde Spanien ganz und gar sich selbst überlassen.

Catania, 4. November. Ein heftiger Erdstoß, welcher auch hier verspürt wurde, hat heute früh in Mineo an mehreren Gebäuden Beschädigungen verursacht; auch in Galtagirone wurde die Bevölkerung durch den Erdstoß aufgeschreckt; neuerliche Stöße wurden in Biancavilla, Acreale, Aderno und Linguaglossa verspürt.

Chicago, 4. November. Die englische Regierung schloß hier einen Contract für sofortige in Montreal zu leistende Lieferung von 125,000 Gallonen destillirtem Spiritus zur Fabrication rauchlosen Pulvers ab. Die Bestellung von weiteren 450,000 Gallonen in zehn Tagen wurde angekündigt.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Neuffen aus Wahren, Zweig aus Berlin, Pessis aus Petersburg, Berndt aus Chemnitz, Böder aus Hohenlimburg, Rosenwald aus Bamberg, Brach und Molinari aus Breslau, Bergsohn aus Warschau, Groll aus Aachen, Schmidt aus Brüssel, Scholz aus Frankfurt a. M.
Hotel Victoria. Herren: Stomnick aus Ramyschew, Glajel aus Trautenau, Schidit aus Lodz, Perelmann aus Bialystok, Streiplig aus Berlin.
Hotel Manuettel. Herren: Jung und Behr aus Warschau.
Hotel de Vologne. Herren: Woitinski aus Stenow, Zablowski aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Eisenstadt aus Pokroj, Scheradz aus Petrikau, Morgenstern aus Warschau, Nijel aus Kremenschnig, Tulzinski aus Unian, Seiler aus Ddessa, Alexewski aus Sezebschin, Zaborski aus Warschau.

Winter-Fahrplan.

Table with columns for departure and arrival times for various routes (LODZ, Koluski, Sterniewiec, etc.) and specific train numbers.

Die mit Sternchen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 U. r. Abends bis 6 U. r. Morgens.

Bojciechowski aus Johannesberg, Marcolis aus Janow, Halpern aus Schepeschowka, Josef Dobosz aus Przedborz, Zieba aus Nowo-Buchara, Mithal aus Moschibojische, Glaser aus Czestochau.

Anmerkung: Personen, welche eine von oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 23. bis 29. October 1898.

(Evangelische Confession in Pabianice.)

Getauft: 4 Knaben, 9 Mädchen.
Aufgeboten: August Gugenbart mit Eva Pflanne, Ludwig Nürnberg mit Anna Langner, Bruno Herrmann Hoff mit Wanda Pohl, Paul Adolf Jaros mit Helene Pauline Galencler, Ignatius Hedrich mit Marie Auguste Fleischmann, Friedrich Schweizer mit Marianna Michel, Heinrich Kühnle mit Amalie Agater, Julius Freiberg mit Auguste Sperber.

Getraut: Johann Kattke mit Pauline Agater, Adolf Szaygslam mit Aurelie Neuhäuser, Julius Kurz mit Emilie Welt, August Gugenbart mit Emilie Berger, Johann August Dufft mit Pauline Schwabe.

Ge storben: 7 Kinder und 1 erwachsene Person; Karoline Hingstler 38 Jahre alt.
Fot geboren: — Kinder.

Coursbericht.

Table showing exchange rates for various locations like Berlin, London, Paris, etc., with columns for different currencies and dates.

Advertisement for S. I. ABKIN, insurance agent, located at Meyers Passage Nr. 8.

Advertisement for Die Warschauer gynaekologische Anstalt, located at Marschallkowskaja-Strasse Nr. 45.

Ein Mäcen.

Von

Wilhelm Bergsöe.

Das Atelier lag auf der Nordbrücke bei einer Gasse, welche längs des Kirchhofs lief. Es war ein großer, hoher Raum. Ursprünglich war es eine Wagenremise gewesen. Einige roh zusammengegeschlagene Bretter führten gegen den Hof. Gegen Norden war ein Fenster eingesetzt, und auf der Thür stand geschrieben: Wilhelm Strunge, Bildhauer. Das Innere des Ateliers bot durchaus keinen Komfort: ein rothrostiger Denkstecklein nach römischer Weise durch die oberste Ecke des Fensters, was rings umher die Gieblumen in einem großen Zirkel aufgethaut hatte.

Ein Paar aufgeschossene Feigen = Kattusse schauten sich nach der Sonne Italiens, und zwischen ihnen stand eine Myrthe, sorgfältig gepflegt, im Gegensatz zu den anderen, welche bestaubt und grau, wie der Durst in der Wüste ansahen.

Auf dem einfachen Tische lagen ein paar Lazorene-Meisen, zwischen Skizzen von gebranntem Thon geworfen. Einige antike Abgüsse deckten die eine Wand, ein paar große Packkisten standen bei der Thür, sonst war das Atelier von einer todten, ruhigen Luft erfüllt, welche nur in der Nähe des Ofens gemildert wurde, wo die letzten Kohlenstücke in matter Gluth verglommen. Und doch war das Atelier nicht unbewohnt.

Vor der Kavallette stand Strunge auf einer Leiter; er war im Begriff, die letzte Abputzung einer Niobe zu vollenden, bei deren Ansehen der Beobachter von Behnuth ergriffen wurde.

Das Modell, ein zartes, junges Mädchen von feiner Schönheit, starrte mit müdem Ausdruck gegen das Fenster, aber Strunge war zu eifrig bei der Arbeit, um es zu bemerken.

Es war etwas in ihrem einen Mundwinkel — so, nun war es da, in demselben Augenblick stieß das junge Mädchen einen Seufzer aus, wandte und fiel auf die Matratze. — Strunge fuhr mit einem Sprunge zu ihr, hob sie auf und fragte sie: „Franziska, was ist Dir?“ — „Nichts, ich werde nur müde!“ Ein mattes Lächeln fuhr über ihr Gesicht.

„Du bist doch nicht krank?“
„Sa, ein bißchen, nur ganz wenig, ich habe Stiche in der linken Seite, aber die gehen wohl bald vorüber. Nun kann ich schon aufstehen.“

Strunge trug sie zu dem alten Strohsessel, dem einzigen Stuhl im Atelier.

„Franziska,“ sagte er, über sie gebeugt, „verzeih mir! Wenn ich arbeite, vergesse ich alles!“

„William, ich bin stolz auf Dich!“ flüsterte sie mit einem frohen Blick auf die Figur, „Du bist ein Künstler!“

Ihre Lippen begegneten sich, und William sagte ernst: „Liebe Franziska, Du brauchst nun nicht mehr Modell zu stehen. In dieser Woche kann die Figur gegossen werden, in der nächsten reisen wir nach Rom. Da soll sie in Marmor auferstehen und Du in Gesundheit und Glück. Auf dem Kapitolium wird unsere Hochzeit sein!“

Ihre Augen füllten sich mit Thränen.
„Nach Rom, nach Rom, ach, wie ich mich danach sehne!“

Und ihre Lippen begegneten sich aufs Neue. Es klopfte hart an die Thür.
William fand kaum Zeit, sich von der knieenden Stellung zu erheben, ehe der Briefträger eintrat.

„Brief von Hamburg, 24 Schilling, bitte!“
William bezahlte, und der Briefträger ging mit zweideutigem Lächeln über die Situation.

„Du liest ja Deinen Brief nicht!“ sagte Franziska, deren Wangen einen Widerschein von des Briefträgers Noth bekommen hatten. (In Dänemark tragen die Briefträger rothe Röcke.)

„Das ist nicht nöthig, ich weiß, was drin steht,“ sagte er, warf seine Bluse ab und zog den Ueberzieher an.

„Was steht denn drin?“ fragte sie.
„Zimmer neugierig! Baron Goldstein wünscht einen anderen Piedestal, das ist das Ganze!“

„Welches Glück, daß Du die Venus verkaufst! Das ist die Göttin der Liebe, welche uns den Weg erschließt.“

„Sa, Du hast Recht, sonst müßten wir zu Hause bleiben; zwar taugt die Figur nicht viel, aber für den Baron.“

„Du bist doch auch nie mit Dir selbst zufrieden!“ unterbrach ihn Franziska.

„Sa,“ sagte er, indem er ihren Mantel nahm, „ja, doch, mit dieser!“ Und er nickte zur tränenreichen Niobe hinauf.

Indem Franziska ihre einfache Toilette vor den Bruchstücken eines Spiegels ordnete, welche in Gips eingelassen waren, stieg William auf die Leiter und deckte die Figur zu.

Durch diese Bewegung fiel der Brief, welcher auf der Kavallette lag, auf den Fußboden. Franziska nahm ihn auf und sagte:

„Ach wie ist es herrlich, reich zu sein! Zweitausend Thaler! Laß mich sie sehen! So viel Geld habe ich noch nie auf einmal erblickt!“

William öffnete die Brieftasche und sagte: „So sehen zweitausend Thaler aus.“

„Das ist ja einer Schuhmacherrechnung ähnlich!“ sagte sie erstaunt.

„Das ist eine Anweisung vom Hause Goldstein & Sohn. Aber das ist noch nicht alles; ich soll noch fünfhundert Thaler für den neuen Piedestal mit dem Vasreliefs haben!“

„Mein, wie wir reich werden!“ sagte Franziska und küßte ihn, „bitte, laß mich den Brief öffnen, er ist so groß, vielleicht liegen die fünfhundert Thaler drin!“

„Kleiner Narr!“ sagte er und reichte ihr eine Schere.

Das war wirklich ein sehr großer Brief von sehr dünnem Papier, und es dauerte eine Weile, ehe Franziska ihn aus den Falten des Kuverts hervorholte.

„Sehr geehrter Herr!“ fing sie an.

„Ach, das ist deutsch! Du mußt mich auch noch Deutsch lehren, William, ehe wir reisen!“

Er lächelte, griff nach dem Briefe und legte sich behaglich gegen die Kavallette. Plötzlich stieß er einen Schrei aus und that einen Schritt gegen das Fenster.

„Was ist es?“ fragte Franziska, die mit Angst seinen Bewegungen gefolgt war.

William griff sich nach der Stirn, den Brief fest in der Hand zusammenrollend. So stand er einige Sekunden, während ihn Franziska sprachlos anstarrte, dann nahm er sich zusammen, legte den Brief auf den Tisch und sagte mit gebrochener Stimme:

„Goldstein ist im Konkurs!“

„Herr Gott!“, sagte sie theilnehmend, „das war doch ein so netter Mann! Hör mal, Du wolltest ihm die Hälfte des Geldes zurückschicken.“ — „Die Hälfte!“ rief William aus, und es kam beinahe ein Lächeln über sein Gesicht, „kannst Du die Tragweite unseres Unglücks nicht fassen?“

„Unseres Unglücks?“

„Sa, wir besitzen nicht mehr einen Heller!“

„Aber Du hast doch die zweitausend Thaler!“

„Ich Dummkopf!“ sagte William und schlug sich vor den Kopf; „drei Tage bin ich mit der Anweisung herumgelaufen, ohne sie zu erheben, und jetzt nichts — nichts.“

Er warf sich in den Lehnstuhl und hielt beide Hände vor's Gesicht. Sie kniete vor ihm. Nun, da sie die Situation verstanden, schwieg auch sie.

Endlich sagte William, indem er ihr über die Hand strich:

„Du Arme, Du hättest es so nöthig, nach dem Süden zu kommen! Und ich, der ich auf dem Gipfel des Glückes stand! Weißt Du, wie es mit mir steht? Ich habe auf Schulden gelebt, Franziska, ich habe für dies elende Loch die Miete in drei Semestern nicht bezahlt; ich kann nicht einmal meine Niobe gießen lassen, und Mittwoch ist Umziehtag!“ Der Rest von seinen Worten erstarrte in einem Gemurmel, welches sie erschreckte.

Sie saßen beide eine Zeit lang still. Plötzlich erhob Franziska den Kopf und sagte:

„William, ich weiß Rath! Mutter ist mit einem reichen Konferenzrath verwandt, welcher ein warmes Interesse für die Kunst hat. Wie viel hast Du nöthig?“

„Tausend Thaler; wenn wir reisen wollen wenigstens tausend und fünfhundert!“

„Geh zu ihm, ich bitte Dich, er kann, er muß helfen! Ich will zu Gott für Dich bitten, und ich fühle, daß er Dich erhören wird. Er wird nicht ein Werk wie das Deinige zu Grunde gehen lassen. Geh zu ihm noch heute Abend, gehe meinewegen!“

„Sa, Deinewegen“, sagte William mit schwachem Lächeln, „und für Niemand anders!“

Der Konferenzrath wohnte in der Amalien-Strasse, in einem großen, stillen Hause, dessen Fassade noch einen gnädigen Seitenblick von dem königlichen Palais Amalienborg bekam.

Der Portier guckte William verdrossen nach, welcher mit einer Mappe die teppichbelegten, mit Gas beleuchteten Treppen hinaufging, wo die Vorberu des Konferenzrathes auf jedem Absatz wuchsen.

Bei dem zweiten Absatz stand William still und holte tief Athem, er hatte nie früher die Bornehmheit belästigt, und jetzt! — aber da stand das Bild Franziskas vor ihm, bleich, leidend, und er klingelte an der Thür. — Ein sehr hochgewachsener Diener in pfirsichfarbener Livree und staubgrauen Gamaschen zeigte sich nach gehdrigem Warten; das Monogramm des Konferenzrathes funkelte auf jedem seiner Knöpfe. Ueber dem Arm trug er eine Serviette.

„Ist der Herr zu Hause?“ fragte William.

„Der Herr Konferenzrath ist beim Diner!“ sagte der Pfirsichfarbene mit starker Betonung des Titels.

„Wann kann ich ihn sprechen?“ fragte William, der nicht viel Weltkenntniß besaß.

William, und er nahm schnell eine solche hervor, unangenehm berührt durch das unverfälschte Lächeln des Dieners.

Der Pfirsichfarbene nahm die Karte mit einer Miene entgegen, welche nicht mißverstanden werden konnte, und William ging die Treppe hinunter mit dem Entschluß, das nächste Mal brutal aufzutreten. — Er war kaum halbwegs aus dem Hause gekommen, als die Thür schnell aufgerissen wurde, und ein eifriger kleiner Diener ihm nachgestürzt kam.

„Der Herr Konferenzrath bittet sehr um Entschuldigung, aber der Herr Konferenzrath ist bald fertig, und dann wird es dem Herrn Konferenzrath ein Vergnügen sein, den Herrn zu empfangen.“

Es ging ein Strahl von sonnenheller Hoffnung durch die Seele Williams, und er fühlte seine Wangen erröthen.

So hatte die Welt doch nicht gelogen, so war der reiche Mann doch ein Mäcen der Kunst, wenn die armen Söhne der Muse ihn sogar beim Diner stören durften!

Schnell folgte er dem Kleinen, welcher ihn mit ehrerbietiger Miene in ein schwach beleuchtetes Kabinett führte.

Es duftete dort nach einer Mischung von Veilchen und russischen Cigaretten.

Der Kleine rollte einen türkischen Divan an einen florentinischen Mosaiktisch und bat William, Platz zu nehmen. Der Herr Konferenzrath würde kommen, sobald es ihm möglich wäre.

William war überrascht, froh und studirte die Gemäde an den Wänden. Zwei Sachen fielen ihm bei dieser kleinen, aber ausgesuchten Sammlung auf; da war nicht ein einziger dänischer Künstler unter ihnen, da waren lauter Studitäten, in lascivem Stil gehalten.

Er ist gerade kein übertriebener Kunstkenner, dachte William und setzte sich bequem in den üppigen Divan, dessen Seidenpolster ihn umfaßten wie weiche Arme. Er fing aufs Neue an, eine Rede zu überdenken, indem er sich zurücklegte und auf den hellrothen Kanapeeschein starrte, welcher ein mildes Dämmerlicht über das Kabinett warf.

Ab und zu drang ein Lärm von der Gesellschaft durch die dicken Portieren, bald ein dunkles Gemurmel, bald ein Gekir von Silbergeschirr, dann kam eine Rede, fein und unbedeutlich.

William war müde, abgepannt, nervös von Unruhe und Zweifel. Nun er sicher im Hafen des Glücks war, wurde die Ruhe ihm ein Genuß, beinahe eine Wonne. Er machte die Augen zu und träumte von seinem Glück. Nach und nach fiel der Kopf auf die weichen Polster zurück, er schlief ein.

Ein plötzliches Licht riß ihn aus seinen Träumen.

Vor ihm stand ein kleiner, corpulenter Herr, dessen viele Orden, weißes Halstuch und wohlwollendes Gesicht von einem dreiarmligen Leuchter, welchen der Pfirsichfarbene in der Hand trug, bestrahlt wurde.

William fuhr beim Anblick des Konferenzrathes und seiner ganzen Pracht verlegen in die Höhe; aber dieser drückte ihm freundlich die Hand, indem er mit einem liebenswürdigen Lächeln sagte:

„Ach, kümmern Sie sich nicht darum! Sie treffen mich beim Diner, und ich treffe Sie im Bett, haha!“

„Johann, Licht in meinem Arbeitszimmer!“

William ergriff seinen Hut und seine Mappe; doch der Konferenzrath sagte: „Das kann ja Johann nehmen, entschuldigen Sie, daß ich vorangehe, um Ihnen den Weg zu zeigen!“

Halb im Traum und unklar folgte William dem flammenden Lichte, welches Johann durch eine Reihe von mit Statuetten und Gemälden gezierten Zimmern trug.

Endlich erreichten sie ein großes, äußerst elegantes Arbeitszimmer, wo Johann den Kandelaber auf den Schreibtisch stellte, sich verbeugte und verschwand.

Der Konferenzrath rollte eigenhändig einen schweren Lehnstuhl zu William hin, bat ihn, Platz zu nehmen, und sagte:

„Mein lieber Baron, Sie müssen müde von der Reise sein, darf ich Ihnen eine Cigarre anbieten?“

„Ich — ich bin nicht Baron!“ stammelte William verwirrt.

„Wie beliebt? erwiderte der Konferenzrath. „Ah, mein lieber Goldstein! Sie werden doch nicht Ihre eigene Visitenkarte dementiren wollen!“

William nahm die Karte und sagte peinlich verlegen:

„Ich bitte Sie, mich zu entschuldigen, das ist ein Mißverständnis. Baron Goldstein hat von mir eine Statue gekauft, und so —“

„Mit wem — wem habe ich denn da —?“ unterbrach ihn der Konferenzrath und begann zu trappeln.

„Meine Name ist William Strunge. Ich bin Bildhauer und habe“, hierbei ergriff William seine Mappe. — „Sa so!“ sagte der Konferenzrath mit einer ganz eigenartigen Betonung und schob den Lehnstuhl zurück. — William wurde roth. Er fühlte, nun müße es entweder biegen oder brechen, und indem der Konferenzrath etwas unruhig am Schreibtisch Platz nahm, öffnete er

rasch die Mappe und legte die Skizze zu seiner Niobe vor ihn.

„Was beliebt?“ sagte der Konferenzrath. „Ein sehr wohlgebautes junges Mädchen — eine schöne Figur wollte ich sagen. Und das ist?“

„Eine Niobe, Herr Konferenzrath!“

„Ah ja, nun sehe ich es! Sie war in Apollo verliebt und wurde von Diana erschossen. Ich erinnere mich ihrer von Florenz! Sehr nett! Sehr nett, wirklich! Nur, scheint mir, runden sich die Hüften nicht recht!“

William biß sich in die Lippen und schwieg.

„Ist dies eine Statuette in gebranntem Thon?“ fragte der Konferenzrath. „Vielleicht Kallipasta?“

William fühlte, daß er das Wort ergreifen mußte, um nicht von dem Druck, der auf ihn lastete, erstickt zu werden.

Er sprach erst kurz, gedämpft und zurückhaltend, aber da ihn der Konferenzrath nicht unterbrach, ja sogar mit gesteigertem Interesse seine traurige Erzählung anzuhören schien, wurde er warm, beinahe kühl.

Die Worte fügten sich klar und harmonisch zusammen, und beim Ende seiner Rede war der Konferenzrath sogar gerührt.

„Ich beklage Ihr Schicksal, ich beklage es wirklich!“ sagte der Konferenzrath. „Wie viel war es doch, was Sie wünschten? Sagten Sie nicht tausend und fünfshundert?“

„Herr Konferenzrath“, rief William aus, „das ist zu viel! Wie soll ich Ihnen danken?“

„Sa, das ist viel Geld,“ sagte der Konferenzrath, indem er ein Blanket aus seinem Anweisungsbuche riß. „Viel Geld, aber die Kunst, die Kunst! Nun, wir kommen noch darauf!“

Der Konferenzrath fing zu schreiben an mit langsamen und sehr großen Buchstaben. Plötzlich richtete er den Kopf seitwärts gegen William und sagte:

„Sie stellen doch Sicherheit?“

„Wofür?“ fragte William, der nicht Geschäftsmann war.

„Für das Geld natürlich! Sie haben wohl eine Bürgschaft von diesem oder jenem sicheren Mann?“

„Nein!“ sagte William.

„So können Sie sich wohl einen solchen verschaffen?“

„Nein“, sagte William, „ich kenne Niemand!“

„Sa so!“ sagte der Konferenzrath mit derselben merkwürdigen Betonung, und die Beine begannen aufs Neue zu trappeln. „Hm, das wäre ja schlimm! Wie viel wünschten Sie doch noch?“

„Der Herr Konferenzrath nannte tausend und fünfshundert Thaler.“

„Ach ja, richtig, nun erinnere ich mich daran!“ sagte der Konferenzrath und zog ein dickes Protokoll aus einer Schublade seines Schreibtisches heraus. „Ich möchte mir, nur der Ordnung wegen, erlauben, dies zu notiren; wollen Sie gefälligst Ihren Namen darunter schreiben!“

William beugte sich freudestrahlend herab. Wieder ergriff der Konferenzrath die Feder, wieder schrieb er die großen Buchstaben, langsam, sehr langsam, aber deutlich.

„Wollen Sie Ihren Namen hier unterschreiben!“ sagte er und setzte den Finger auf eine leere Rubrik.

William fühlte die Feder in seiner Hand zittern, als er unterschrieb. Wie hatte er doch diesen Mann erkannt!

Der Konferenzrath drückte die Tinte sorgfältig mit einem lichtrothem Lösspapier ab, drehte den Stuhl schnell gegen William und fragte plötzlich:

„Wie gründet man wohl nach Ihrer Ansicht ein Vermögen?“

„Ich denke, durch angestrengte Arbeit,“ antwortete William.

„Durch angestrengte Arbeit, ganz richtig!“ wiederholte der Konferenzrath, der das seinige geerbt hatte. „Aber auf welche Weise, glauben Sie, behält man dasselbe?“

„Ich weiß es wirklich nicht,“ sagte William erstaunt, „ich denke, indem man es sehr in Acht nimmt!“

„Richtig, vollkommen richtig, indem man es sehr in Acht nimmt!“ wiederholte der Konferenzrath mit Genick. „Wollen Sie sich gefälligst dies Protokoll ansehen? Hierin habe ich, seitdem ich mündig geworden bin, alle Summen angeführt, worum man mich gebeten hat, ohne daß die Betreffenden die geringste Sicherheit stellen konnten. Wollen Sie sehen, es sind sogar viele bekannte Namen darunter. Es beginnt im Jahre 1861 mit einem Anspruch von zweihundert Reichsthalern, und hier, wo Sie nun stehen, sind wir bereits bei hundertsechentausend Reichsthalern vier Mark und zwölf Schilling angelangt. Sie können hieraus am besten ersehen, mein lieber Herr Strunge, daß ich schon selbst mit dem Vettelack hätte gehen können, wenn ich mich auf derartige Weitläufigkeiten eingelassen hätte!“

Der Konferenzrath klappte das dicke Protokoll zu.

William wich einen Schritt zurück. Es war ihm nicht möglich, auch nur ein Wort über seine Lippen zu bekommen, zugleich trat der Pfirsichfarbene wie durch eine Zauberei ein, und der Konferenzrath sagte: „Johann, führe den Herrn die Kontortreppe hinunter und bitte Herrn D. wal, mit seinen Skizzen hereinzukommen!“ — Als William auf der Straße stand, und der kalte Ostwind durch

Die Ertheilung der heiligen Sterbesacramente an Dr. Müller.



Mit den Tröstungen der Religion versehen, ist Dr. Müller, der sich seines Zustandes wohl bewußt war, in das Schattenreich hinabgestiegen. Er verlangte nach dieser Seelenstärkung und voll Inbrunst und Andacht empfing er sie. Der geist-

liche Rector Piffel, der Seelsorger des Franz Joseph-Spitals, trat wohl nicht in das Krankenzimmer, sondern vor dem Fenster, auf einem Schemel stehend, verrichtete er die heilige Handlung. Als der hochwürdige Herr mit lauter Stimme an

den Kranken die Frage richtete, ob er seine Sünden bereue, klopfte Dr. Müller an seine Brust und gab damit das Zeichen, daß er die Worte des Priesters verstanden habe. Die Hostie legte der hochwürdige Herr auf das Fensterbrett, die barm-

herzige Schwester übernahm sie von dort und übergab sie dem Sterbenden, der sich nun die heilige Begehrung zuführte. Unser Bild nach der Schilderung von Augenzeugen gezeichnet.

seine Kleider schnitt, starrte er noch einmal zu den erleuchteten Fenstern empor. Dann ging er — er wußte selbst nicht, wohin. —

Der kommende Umziehtag war ein besonderer Festtag für die Straßenjungen. Aber am lebhaftesten ging es doch auf der Norderbrücke dicht am Kirchhof zu.

Da war von einem ungeduldigen Hausbesitzer der Hausrath eines Künstlers auf die Straße gesetzt worden. Nun sprangen die Jungen Bock über die Kavaletten und zeichneten an den Bretterzaun rohe Figuren mit den Bruchstücken zerfallener Gipsfiguren. Aber den wildesten Jubel erweckte doch ein lebendgeblickener Wagen mit feuchtem Thon, der zum Theil noch die Formen weiblicher Gestalten hatte.

Die Knaben rollten die Kugeln von Thon und warfen damit nach den Vorübergehenden. Eine von diesen war ein junges, bleiches Mädchen.

Als sie den Wagen stehen sah, stieß sie einen Schrei aus und fiel gegen einen Laternenpfahl.

„Ah, sie spuckt Blut!“ riefen die Knaben. Dann wurde eine Droschke geholt, und damit war die Sache erledigt.

Ein Jahr darauf war der Konferenzrath bei einem Begräbnisse auf dem Alstertankirchhof. Es war einer seiner intimen Freunde, eine Erzellenz, die beerdigt wurde, und der Konferenzrath war mehr als gewöhnlich gerührt.

Als er zurückging, fiel sein Blick auf ein Grabmonument, einen Granitsockel mit einem Basrelief, dessen Züge ihm bekannt schienen. Auf dem obersten Relief des Sockels wandte eine Niobe ihr qualvoll verzogenes Antlitz gegen den Himmel.

„Ein nettes Monument, ein sehr nettes Mo-



Die Wärterin Albine Pecha.



Spitalarzt Dr. Rudolf Pöck.

ument!“ bemerkte der Konferenzrath und trat näher zum Prediger. „Mir scheint, als ob ich das Gesicht kennen müßte: Franziska? — — Hm, was ist das, da steht — — William!“ Der Konferenzrath bekam den Husten.

„Der Konferenzrath haben ihn womöglich gekannt?“ fragte der Prediger. — „Hm, ja wohl, ganz flüchtig. Er hat sich mal in einer Geldsache an mich gewandt!“

„Ja, der Herr Konferenzrath werden nicht umsonst Wäcen genannt!“ sagte der Prediger mit einer tiefen Verbeugung. „Leider war sein Ende ein bedauerliches!“

„So?“ sagte der Konferenzrath und begann zu trippeln.

„Ach ja, nach den Regeln unserer heiligen Kirche dürfte er eigentlich nicht hier ruhen,“

antwortete der Prediger und seufzte. „Er erschöpfte sich bei der Nachricht von dem Tode seiner Geliebten, und dann errichteten seine Kameraden ihm dies Denkmal. Wir konnten es ja nicht verhindern.“

Als der Konferenzrath heimkam, hatte er etwas kalte Füße und verlangte eine Tasse Bouillon. Ueber seinem Schreibtisch prangte in einem breiten vergoldeten Rahmen Duvals letzte Arbeit: Danae in dem goldenen Regen.

Wie streckte sie sich auf die Polster! Welcher Ausdruck in diesem Gesicht, in den emporgeschlagenen Augen und in dem halbgeöffneten Munde. Ja, wirklich! Der Herr Konferenzrath war Wäcen — einer von denen, welche die Welt nicht wissen kann!

Der Luftballon.

Von

Wilhelm Thal.

Gustav Vork, der Locomotivführer, saß an einem kleinen Tisch einer Schankstube in der Nähe des Bahnhofes, blaß, düster, die Mütze über die Augen herabgezogen, das Gesicht von einem tiefen Schmerz verzerrt, und trank in hastigen Zügen aus einem großen Glase Cognac. Von Zeit zu Zeit biß er in seinen braunen Schnurrbart und stieß mit der Faust in die Luft, als wenn er gegen unbekannten Feinde drohte.

Nachdem er sein Glas geleert, rief er den Wirth, bestellte ein zweites, warf dann einen schnellen Blick auf die Bahnhofsuhr und begann, den scharfen Trank von neuem herunterzuschlucken.

Je mehr er trank, desto häufiger wurden seine Bewegungen, und desto mehr wiederholten sich die nervösen Verzerrungen seines Gesichtes. Seine Augen, die der Nebel der Trunkenheit zu verschleiern begann, irrten umher, ohne auf einem Punkte haften zu bleiben. Die Augen, welche dem Rausch schließt, sehen seltsame Dinge; sie haben vielleicht das einzig wahre, geheime, doppelte Gesicht.

Der Locomotivführer schien nur noch eine unklare Auffassung der Wesen und Dinge zu haben; er sah und hörte nichts von dem Lärm der Straße. Er starrte in den magischen Spiegel der Erinnerung, während seinen zusammengepreßten Zähnen kurze Worte entschlüpfen.

„Die Schufte . . . mich zu betrügen . . . mich . . . einen so gutmüthigen . . . vertrauensvollen, dummen Menschen . . . Als Freund, als Bruder hab ich ihn betrachtet . . . und sie . . . Eine Glende, die ich da hätte lassen sollen, wo ich sie gefunden habe. . . . Donnerwetter, das soll ihnen nicht so hingehen! Ich werde mit ihnen abrechnen, und zwar gleich heute Abend! . . . Aber wie?“

Der letzte Liebesdienst.



Eine Scene von unsagbarer Trauer und düsterer Schrecklichkeit war es, die sich in dem Isolirtracé des Franz-Josef-Spitals in den ersten Morgenstunden abspielte und die hier wiedergegeben ist. Doctor Müller war gestorben, er hatte sein junges Leben ansgehaucht. Eine Stunde darauf war der Sarg für den armen Doctor fertiggestellt und Diener trugen ihn bis an die Thür der

Baracke. Als bald öffnete sich diese Thür zur Hälfte und Dr. Pösch, unterstützt von den beiden barmherzigen Schwestern, schob den Sarg in das Innere des Tracés. Lächer, Desinfectionsmittel, Sägepäne, Hammer, Nägel befanden sich im Sarge. Nun kam an die drei Leute die schwere Pflicht, dem gefallenen Helden den letzten Liebesdienst zu erweisen und ihn einzusargen. Dr. Pösch

breitete um den Leichnam ein desinficirtes Linnen, hüllte den Körper damit ein und hob ihn, stets unter Beihilfe der Schwestern, in den Sarg. Eine Schichte mit Carbol getränkter Sägepäne wurde darauf gestreut und nun hämmerte Dr. Pösch allein den Sarg zu, um ihn hierauf wieder mit Carbol förmlich zu überschwemmen. Nun trugen die drei Personen die schwere Last bis zur Thür

und schoben den Sarg zur Hälfte hinaus. Draußen warteten schon Diener, die den Sarg in einen bereitstehenden Metallsarg hoben und den Deckel zuschraubten. Ein Wagen brachte den Leichnam, der nun in zwei Särgen ruhte, in die Desinfections-Kammer und dort wurde der Metallsarg überdies verlötet.

Dann verfiel er wieder in seine träumerische Schläfrigkeit, während er einige Worte vor sich murmelt, die für jeden Anderen als für ihn unverständlich waren.

Er wollte sich noch einen Cognac bestellen, als seine Augen auf die Uhr fielen.

„Donnerwetter, es ist Zeit“, sagte er, sich schnell erhebend; „ich darf den Dienst nicht verpassen.“

Ein seltsames Lächeln huschte über seine brennenden Lippen, und er murmelte gleichzeitig:

„Ja, so soll es geschehen . . . er zuerst . . . sie später!“

Nachdem er bezahlt, durchschritt er ruhig die Straße und erreichte den Bahnhof. Als er bei seinem Vorgesetzten vorübertritt, richtete er seine Gestalt auf, beherrschte sich, grüßte und wandte sich wie gewöhnlich seiner Maschine zu. Nichts Ungewöhnliches war ihm anzumerken; der innere Wille, der ihn belebte, hatte den Rausch vollständig verschleucht.

Auf dem Perron traf er einen kleinen Jungen, den seine Mutter an der Hand hielt und nur mühsam in den Waggon heben konnte; er nahm ihn in die Arme, küßte ihn und setzte ihn ruhig, der Mutter zulächelnd, auf die Bank.

Als er auf seiner Plattform stand und die Kurbeln und Griffe untersuchte, auch den Manometer prüfend betrachtet hatte, stützte er sich mit der Hand auf den Hebel des Kolbens und blickte erwartungsvoll hinaus.

Pfötzlich erschien ein großer Mann mit blondem Bart, das Gesicht ganz mit Rauch geschwärzt, die Kleider mit Del und Wagen-schmiere befleckt, an der Maschine; es war der Heizer.

„Guten Tag Gustav, wie geht Dir's?“

„Gut, Fritz“, erwiderte der Locomotivführer.

„Und Grete und die Kinder?“

„Sie sind wohl!“

Ein Pfiff unterbrach die Unterhaltung es war das Signal zur Abfahrt. Vork ließ den

Hebel los; ein Dampfstrahl spritzte empor und die Räder begannen Funken speiend über die Schienen zu laufen.

Fritz, der Heizer, hatte seine Schaufel ergriffen und wühlte in der Kohle. Der Zug flog, seine Schnelligkeit vergrößert, dahin und erreichte bald einen Tunnel. Vork warf einen seltsamen Blick auf den Heizer, der vor dem flammenden Rachen des Herdes kauerte, und erhob den rechten Arm.

Doch der heftig erhobene Arm fiel leise wieder auf den Hebel zurück, blieb darauf ruhen, und Vork murmelte im Augenblick, da die Locomotive in das tiefe Dunkel des Tunnels einlief:

„Nein, es ist zu früh, und dann muß ich auch auf die Maschine achten!“

Der Zug, der in eine weiße Wolke gehüllt war, verließ vorschriftsmäßig den Tunnel.

Der Abend sank hernieder, große, purpurne und goldene Streifen zogen sich am Horizonte hin. Es war im Juli, der Abend war heiß und schön. Ueberall wurden ländliche Feste gefeiert; Schaaren von Residenzlern hatten Ausflüge in die Umgegend gemacht, und als man an der nächsten Station, einem beliebten Vergnügungsort, vorüberfuhr, wurden die Reisenden von einem lauten Geschrei begrüßt, das sich aus Tausenden von menschlichen Rehlen erhob, der hier versammelt waren, um dem Aufstieg eines Luftballons beizuwohnen, der von einem berühmten Luftschiffer eben mit Ballast gefüllt wurde.

Der Locomotivführer hatte sich, mit der Delkanne in der Hand, nach dem vorderen Theile der Locomotive begeben, jedenfalls um die Schrauben einzuzölen.

„Fritz, komm doch mal her!“ sagte Vork mit ruhiger Stimme, während der Zug durch den Graben fahrte, der durch glatte Felsen an den Böschungen begrenzt war.

Fritz, welcher dachte, er solle Vork bei seiner Arbeit eine Handreichung thun, kam arglos näher. Er hielt sich an einer der Kupferrohre fest, während er sich zu dem Locomotivführer begab.

„Fritz“, sagte Vork nun, ihm fest ins Auge blickend, „Du hast mich mit Grete betrogen.“

Der Heizer wurde unter dem Schmutz und Rauch blutroth; er wollte einige Worte sprechen, doch Vork ließ ihm keine Zeit dazu.

„Du hast mich betrogen, sage ich Dir, und machst Dich außerdem noch bei den Kollegen über mich lustig. Jetzt will ich mich auch über Dich lustig machen . . . ich werde Dich kalt machen, und zwar auf der Stelle!“

Und mit einem Hautschlag, dessen Kraft durch seine Aufregung noch verzehnfacht wurde, schlenkerte er den Heizer über die Locomotive hinweg auf die Schienen.

Vork blieb einen Augenblick wie zerschmettert und betäubt. Dann aber sagte er sich, nachdem er seinen Posten wieder erreicht, während er die Hand wieder auf die Kurbel legte:

„Gut! Die Sache ist vortreflich gegangen . . . kein Schrei . . . nichts, was mich verrathen könnte . . . Fritz war betrunken, er ist von seiner Maschine gefallen; solche Unfälle kommen alle Tage vor . . . Ich habe mich gerächt, und Himmel und Hölle werden nicht im Stande sein, mich anzuklagen.“

Als er in der Wonne der befriedigten Rache die Arme ausstreckte, erhob er das Haupt nach dem Himmel, an dem bereits der Abendstern glänzte. Doch in demselben Augenblick stieß er einen heiseren Schrei aus. Alle seine Glieder zitterten in heftiger, schrecklicher Erregung.

Seine Augen richteten sich auf einen Gegenstand, den er eben wahrgenommen. Ein Ballon flog über den Graben, in welchem sich das Drama abgepielt hatte, und in der Gondel saß ein Mann, der sich mit einem Kernrohr in der Hand heraberniederte. Dieser Mann hatte alles gesehen.

Entsetzt sprang Vork zurück, stürzte sich auf die Kurbel und ließ plötzlich allen Dampf auf. Der Zug begann förmlich auf den Schienen hin- und herzutanken. Der Dampf flog nach allen Seiten und eine Rauchwolke hüllte die Locomotive ein. Wahnsinnig, trunken, entsetzlich anzuschauen, spornete Vork seinen eisernen Renner immer mehr

an. Nicht vor der nächsten Station sollte eine Weiche gestellt werden, um einen Güterzug zu vermeiden, der auf einem Nebengleise stand; mit der Schnelligkeit, die er dem Zuge gegeben, mußte Vork bei einem Haar die Weiche überschreiten, und der Zug würde bei einer Wölbung an dem Güterzuge zerschmettern.

„Wir werden alle in die Luft fliegen!“ murmelte Vork, während er mit wildem Blicke den Lauf seiner Locomotive verfolgte.

Die Signale wurden häufiger, die Weichensteller und Bahnwärter wußten nicht, was sie von der wahnsinnigen Schnelligkeit des Zuges halten sollten.

Ein Unfall war unvermeidlich.

Da die Weiche überschritten war und der Zug bereits auf dem Nebengleise lief, so stand ein sicherer Tod den Reisenden bevor, als ein plötzlicher Gedanke das Hirn des Locomotivführers durchschloß.

„Und das Kind, das ich auf dem Perron geküßt habe, bevor ich abreiste?“ sagte er sich. „Nein, das werde ich nicht thun; ich werde dieses unschuldige Kind nicht morden . . . Es hat mir nichts gethan, ich habe nicht das Recht, es umzubringen . . . Ich bin ein ehelicher Mensch, ich habe mich gerächt, das Uebrige kümmert mich nicht!“

Mit diesen Worten warf er sich auf die Kurbel, drehte den Dampf zurück, und der Zug verlangsamt zusehends seine Schnelligkeit, lief aber trotzdem allerdings mit einem unbedeutenden Zusammenstoß — gegen den Güterzug an.

Als man dieses falsche Manöver untersuchen und den Locomotivführer befragen wollte, fand man Gustav Vork im vorderen Theile der Maschine von den Puffern erdrückt. Seine nach vorn ausgestreckten Hände schienen noch jetzt das Hinderniß bei Seite schieben und die Reisenden vor dem unvermeidlichen Tod retten zu wollen.

Der hatte der Mörder die rächende Vision des Luftschiffers und mit seinen Händen das starre, über ihm im Himmelsblau schwebende Auge verschleichen wollen?“

Bestellungen auf sämtliche Herren- und Schürer-Garderoben, sowie Schürer-Schneidwerk werden innerhalb 24 Stunden unter Leitung des bekannten Schneidmannes H. Josef Lichmaniak, sauber und prompt ausgeführt.
Hochachtungsvoll

Emil Schmechel,

Herren-Garderoben-Geschäft,
Petrikauer-Strasse Nr. 98.
Lodz.



Mein
Lager fertiger Herrengarderoben

wie Tuch-Lager in- u. ausländischer Stoffe
bietet zur Herbst- und Winterzeit die größte Auswahl bei niedrigsten Preisen.



Echtes Linoleum

Teppiche, Läufer u. Rollwaare

hygienischster, schönster, billigster Dielen und Treppenbelag.

Gummi-Galoschen

Schönste, neueste Façons, sehr haltbar und mässige Preise.

Gummiwaaren,

grosses Lager

Wachstuch

Tischdecken, Tischläufer, Wandschoner,
schönste Muster,

der russisch-französischen
Gesellschaft

„Prowodnik“

in Riga.

ALLEINIGER VERTRETER

Juljan Meisel, Lodz,

Petrikauer Str. Nr. 49, Haus des Herrn D. Prassak.
TELEPHON Nr. 60.

Jährlicher Absatz:

Galoschen 4,000,000 Paar.—Linoleum 3,500,000 Fuss.

G e s u c h t

Wird eine herrschaftliche Wohnung von 4-5 Zimmern, mit allen Bequemlichkeiten, in der Gegend vom Spitalplatz bis zur Nawrot-Strasse vom 1. Januar 1899.

Offerten sind an die Expedition dieses Blattes unter „P. F. 111“ zu richten.

Feuersichere

Drath-Gips-Mittelwände

sowie

Korkdecken und Mittelwände

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiert auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparnis, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme erteilt Interessenten die Firma

Robert Wassermann & Sohn,
Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

Die Wagenfabrik **M. Sejdemann,**
in Warschau, Leszno 52.



Besteht eine große Auswahl von Equipagen auf gewöhnlichen und Sammirablen nach Pariser Modellen.

MAGAZYN bielizny, mezkiej, damskiej i dzieciinnej.

Obstalniki wykonują się punktualnie.

Krawaty, rekawiczki, parasole, laski, pończochy,
WYROBY SKÓRZANNE w wielkim wyborze
towary galanteryjne, krajowe i zagraniczne,
wszelkie perfumy.

Piotrkowska № 83,
dom Wiślickiego



MAGAZIN

von Herren-, Damen- u.
Kinder-Wäsche.

Bestellungen werden pünktlich effectuirt
Cravatten, Handschuhe, Schirme, Stücke, Strümpfe,

LEDERWAAREN u. eine grosse Auswahl aller Art

In- u. Ausländische Galanterie-Waaren, sowie sämtlicher Parfumerien.
Petrikauer Strasse № 83, Haus d. Herrn Wislicki,
vis-à-vis Peteralge.

**Haus- und Gartensprizen, Sachwagen und
Landwirthschaftliche Maschinen**

zu haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von

Karol Ast,

Spowa Nr. 18.

Sprizen werden zur Reparatur angenommen

Hufeisen- H Stollen.



Bleiben stets scharf. Vertiefungen durch Eisetzen
ausgeschliffen. Allein praktisch für glatte und glitsche-
rige Fahrbahnen. Beim Einkauf der H Stollen bitten
wir die Fabrikmarke immer genau zu beachten.

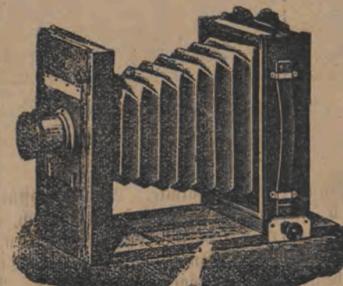
Eisenwaaren- und Werkzeug-Lager
CHRISTOPH BRUN & Sohn,

Warschau, Theaterplatz.

Lager

optischer und chiru-
gischer Apparate,
Reifzeuge, Gerlach'sche
General-Vertretung,
— Oerngläser, —

photographische
Apparate,
Platten, Zubehör u. Chemi-
kalien in großer Auswahl bei



A. Diering, Optiker

Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.

Fabrik-Schornsteinbau

runde und eckige,
aus Formsteinen und
gewöhnlichen Zie-
gelsteinen.

Reparaturen

(Höherfahren,
Geraderichten,
Ausfugen,
Blinden)
ohne Betriebsstö-
rung mit Kunstgerüst

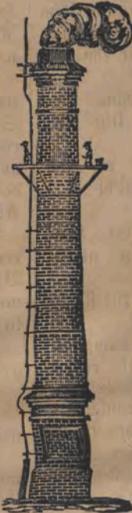
Blitzableiter.

Ringöfen

für Ziegelsteine
und Kalk
Lieferung
der Zeichnungen.
Uebernahme
der Bauleitung
sowie auch
ganze Ausführung.

Albert Klapproth,
Gleiwitz O.S.

Vertreter:
Ingenieur Jan Kempner,
Warschau, Warecka 10.



Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

N. B. Mirtenbaum

Petrikauerstr. 33.

!! Große Auswahl

von

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, Holz, Baum, Bast, Stroh,
Cocos und Gummi,

Linoleum

zum Belag von ganzen Zimmern und
Treppen,

Wringer, Empire.

— Gebogene Möbel

„Wojciechow“

Cocos-Matten.

Gummimäntel.

Sämmtliche Gummi-Artikel

Zu äußerst

billigen Preisen.

Dom zdrowia

dla chorób, chirurgicz-
nych i kobiecych

D-rów Reichsteina i Wawelberga.
War zawa, Prózna 3.

Przyjmuje choroby na leczenie, operacje i
prody. Bezplatna porada w ambulatorium
od godz. 10 — 12.

Eine junge Französin

sucht demi-placé gegen Mittagstisch
u. Zubereitung; in einem deutschen Hause
wird es bevorzugt. Offert. sub „Blanche“
an die Exp. d. Bl. erbeten.

200 Hct. Futterrüben

sind abzugeben. Bestellungen werden in
der Stärke-Fabrik von E. T. Neu-
mann entgegengenommen.

Łódzki Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 6. November 1898.

Zum 1. Male:

GIROFLE-GIROFLA.

Große Operette in 3 Akten von Charles Lecocq.

Hauptpartien:

Eitelrollt — Amélie Sibler, Pedro — Gusti Klemann, Paquita — Marie Groß, Aurora — Julie Surpin-Bild, Bolero — F. W. Ehle, Marasquin — Oskar Bergen, Mourzouk — Walter Böszjermeny, etc. etc.

Morgen, Montag, den 7. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 2. Male:

Jugendfreunde.

Große Lustspiel-Revü in 3 Akten von Ludwig Fulda.

In Vorbereitung:

für Donnerstag, den 10. November 1898:

Zur Schillerfeier

DIE RÄUBER.

Die Direction.



Helenenhof.

Heute Sonntag, den 6. November a. c.

Bei günstiger Witterung:

Kaffee-Concert

Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Entree 25 Kop. und 10 Kop.

Concerthaus.

Sonntag, den 6. November 1898:

TANZ-VERGNÜGEN.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen. Anfang 8 Uhr.

Sonntag und Donnerstag flaki.

Benndorf.

Jedes Heft nur 25 Kop. **Hilf Dir selbst!** Jedes Heft nur 25 Kop. **Dein eigener Lehrer.**

Zum Selbstunterricht und zur Fortbildung in allen für das Erwerbsleben notwendigen Kenntnissen. **Gemeinnütziges und Wissenwerthes** aus allen Gebieten des praktischen Lebens.

Von ersten Fachmännern und erfahrenen Praktikern verfasst, in gemeinverständlich klarer Sprache geschrieben.

Erschienen sind:

Die Lehre vom Wechsel. Der gezogene Wechsel oder die Eratte. Tabellen zur Diskont- und Zinsberechnung. Rechnen richtig.

Die einfache Buchführung.

Wie schreibe ich meine Briefe?

Sprich richtig Deutsch.

Schreibe richtig Deutsch.

Mutterpflichten.

Pflege dein Kind.

Wie pflege ich meine Blumen?

Stets vorrätzig in:

L. ZONER'S

Buch- und Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.

Die Herren Müllermeister werden ersucht, zu der heute Nachmittag stattfindenden Beerdigung unseres langjährigen Assisitors, Herrn

FELIX CZERNIELEWSKI

im Trauerhause Srebnia-Straße, Haus Abel recht zahlreich zu erscheinen.

Der Obermeister.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons

„LELIWA“

versehen mit Fabrik-Marke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15428/1121 bekämpft ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Drogenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Neuheiten aus dem Gebiete der

Land- u. Forstwirtschaft

sind soeben eingetroffen:

Böhme, Landwirtschaftlich: Säuber gbb.	Rs. 1.65
Dr. Gayer, Der Waldbau gbb.	7.70
Die hohe Jagd Bg. 1.	— 75
Schlupf, Handbuch der Landwirtschaft gbb.	3.85
Dr. L. Steuert, Nachbars Rath in Viehhöfen	1.40
Thiele, Gebrauchsanweisung und Ziergüchtlehre	— 40
Dr. Weiss, Die schädlichsten Krankheiten unserer Feld-, Obst-, Gemüse- und Garten-Gewächse	— 50

Zu beziehen durch:

L. Zoner's Buch- und Musikalien-Handlung, Petrikauer-Straße 108.

Prämiirt auf der Ausstellung in Nishny-Nowgorod 1896.

HERMANN REISS,

Warschau, Nr. 3 Czerwaska Nr. 3

empfehlte complete hygienische Möbel-Einrichtungen für Speisezimmer, Schlafzimmer, Salons und Boudoirs von den einfachsten bis zu den luxuriösesten Ausführungen.

Bekanntmachung.

Meine Möbel-Eislererei und Billard-Fabrik habe ich nach der Petrikauer-Straße Nr. 128 verlegt, was ich meinen geehrten Interessenten hierdurch ergebenst anzeige und bitte ich um ferneres Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

A. Klose.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfehlte sich den geehrten Herrschaften von Łódz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Zeichnungen, Illustrirt, Beschr. erb. gratis.

GOLDENE MEDAILLE 1885.

ROBERT BOHTE,

Warschau, Nowy Świat № 34

Fabrik eiserner & Stahlpanzer-KASSEN

liefert die besten und stärksten KASSEN.

Existirt seit 1840.

13 Medaillen.

Montblanc

Roman von **Rudolph Stratz.**

Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuesten Roman den bekannten Schriftsteller seinen ein neues Quartal. Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen Romans senden auf Verlangen gratis und franco die meisten Buchhandlungen sowie direkt die Verlagsanstalt.

Ernst Kell's Nachfolger & m. b. H. in Leipzig.

Waldschlößchen.

Heute, Sonntag, den 6. November bei freiem Entree von 8 Uhr

KAFFEE-CONCERT

Abends von 7 Uhr

Tanzkränzchen.

Entree Damen 15 Kop., Herren 40 Kop. u. 5 Kop. für die Armen.

Restaurant

J. Ryszak,

Ede Przejazd. und Łagowa-Straße. Täglich

CONCERT

Ein Mädchen, Tochter achtbarer Eltern, welches gut rechnen und schreiben kann und der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

Berkaufserin

zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres zu erfragen in der Exped. des Blattes.

Ein Buchhalter,

der polnischen, russischen, deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig, sucht entsprechende Stellung. Ggf. Offert. erbeten unter „Conto“ Warschau, Annoncen-Bureau, Piotrowski, Senatorska 26.

Goldene Medaille London 1893

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische

Vor-Zymolseife

von Professor

D. F. Jürgens,

gegen Finken, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toiletten- und höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Drogen- und Parfümeriewaren-Handlungen Russlands und Polens.

1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

D. F. Jürgens in Wodlau.

Zu Łódz bei E. Silberbaum.

Gesucht

wird ein Lehrer für deutsche Sprache.

Offerten bitte an die Expedition dieses Blattes unter „A. B.“ zu richten.

Alexander ORACZEWSKI,

Juwelier in Warschau

empfehlte eine grosse Auswahl von

Gold-, Silber- und

Brillant-Bijouterien

in neuesten Façons. Goldene Trauringe 66. Probe von 6 Rbl. an.

Übernimmt Bestellungen u. Reparaturen. Niedrigste Preise ohne Konkurrenz.

Gold, Silber u. Edelsteine werden angekauft und gegen neue Waare ausgetauscht.

Anmerkung. Um gütige Beachtung der Firma u. Adresse wird gebeten.

Nowy Świat (Neue Welt) № 23,

Ecke Chmielna.

PATENTE

schnell und sorgfältig durch

RICHARD LUDERS,

CIVIL-INGENIEUR in DORLITZ

Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief gratis und franco.

Brieflicher prämiirter Unterricht,

BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz,

Kontorarbeit, Stenographie,

Schnell-Schön-Schrift.

Keine Vorherzahlung.

Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.

Otto Siede-Elbing, Preussen-



FELIKS CZERNIELEWSKI

urzędnik magistratu m. Łodzi,

nagle zakończył życie dnia 4 Listopada, przeżywszy lat 61. Ciężkim tym ciosem dotknięta rodzina, zaprasza krewnych, przyjaciół, kolegów i znajomych na wyprowadzenie zwłok, odbyć się mające w Niedzielę 6-go Listopada, o godzinie 3 popołudniu z domu № 38 przy ulicy Średniej.

Dankjagung.

Burdagelehrt vom Grabe unseres innigstgeliebten

HERMANN PATZEL.

sagen wir hirmit Allen, insbesondere aber Herrn Pastor Gundlach für seine trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, der 1861. Sattler-Zunftung, sowie für die zahlreichen Kreuzspenden unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Łódź

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 211, an der Wolboraka-Straße gelegen, Eigentum der Nowaza Chaim und Ruchle Halpern'sche Eheleute, in der Summe von Rs. 28,000.
2. Unter Nr. 751, an der Petrikauer-Straße gelegen, Eigentum der Abraham Roszel und Frajndle Rohn'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 40,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Łódź, den 24. Oktober (5. November) 1898.

Präsident: E. Herbst.

Nr. 103.

Bureau-Director: A. Hofski.

Auskünfte

über Creditverhältnisse ertheilt prompt das **Concessionirte Bureau**

S. Klaczkin,

Cegielniana 36.

Telephon 468.

Nauczyciel

języków: francuzkiego i polskiego oraz literatury i historii powszechniej, poszukują lekcyi na godziny. Adres w Biurze Nauczycielskim Rościszewskiej, Dzielna 9.

Ein routinierter

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Correspondenz, Kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges wöchentliches Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Referenzen. Ueberrimmt ferner unter strengster Discretion Bücheranlagen für: Fabrikablässe, Wärend und Geschäftsbücher, nach allen Systemen, in einfacher, dopp. italienischer und amerikanischer Methode, in Uebereinstimmung der gesetzlichen Vorschriften, ebenso Aufstellungen von Bilanzen, Nachtragungen event. auch stundenweise Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12-2 Uhr Nachm. u. von 8-10 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 56, Haus Schloßberg, Wohnung 23.

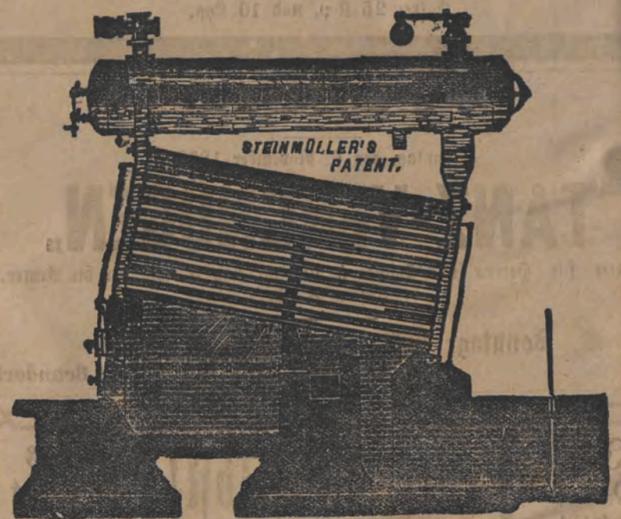
Massieur

W. J. POPLAUCHIN.

Nikolajewska-Straße 27.

Steinmüller-Kesse

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Neueste Auszeichnungen:
Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „**Silberne Staatsmedaille**“ für hervorragende gewerbliche Leistungen, „**Ehreneugniß**“ für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrwerke.
Millenniums-Bundes-Ausstellung Wukpest 1896: **Großes Millennium Ehren-Diplom**“.

L. & C. Steinmüller
Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Nöhrendampffabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Die Seife

„**Monopol**“

empfehlen

J. D. SOMMER,

Parfüm- und Seifen-Fabrik,
Warschau, Przejazd № 7, Telephon № 1210.
Ist überall zu bekommen.

Tägliches Eintreffen von Neuheiten:

Tägliches Eintreffen von Neuheiten:

Das neu eröffnete Geschäft

von

„GOLDBERG & ROSENFELD“

45. Petrikauer-Strasse 45.

empfiehlt in größter Auswahl:

Modernste in- und ausländische

Kleiderstoffe schwarz u. couleurt, Draps-des-Dames für Costüme und Pelzbezüge, Flanelle, Lamas, wollene Tücher, Piqué- u. Steppdecken, Gardinen abgepaßt u. von der Elle, Jute, Möbelcrepe, Weißwaren, Drillich, Foulards- u. Canaus-Seide in glatt und gemustert, Velvets, wie auch sämtliche Futterstoffe.

zu sehr billigen, aber absolut festen Preisen.

Goldberg & Rosenfeld.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.



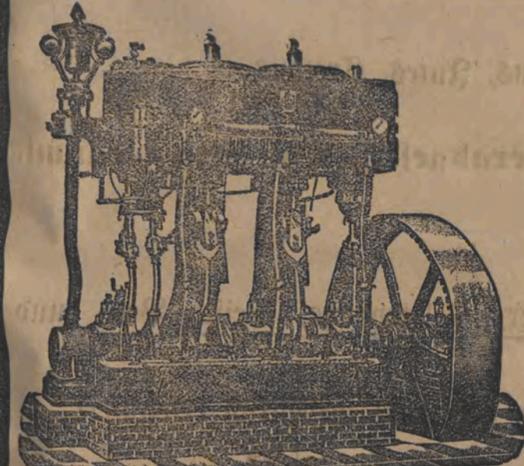
Kalender pro 1899.

Schallkalender	Rs. —.38
Fliegende Blätter-Kalender	— .50
Humoristischer Kalender	— .50
Krowitz's Reichskalender	— .55
Krowitz's Volkskalender	— .55
Einstecker-Kalender	— .20
Benrigers Marien-Kalender	— .25
Gartenlauben-Kalender	— .55
Caviar-Kalender	1.—
Mosers Notiz-Kalender	1.—
Mengel u. Sengerles landwirtsch. Kalender	Rs. 1.40

Stets vorrätig in

L. ZONER'S

Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstrasse 108.



H. PAUCKSCH, ACTIEN-GESELLSCHAFT LANDSBERG a. W.

Eincylinder-, Compound- und Tripel-Maschinen

liegenden u. stehen Systems bis 5000 Pferdestärken, für 12 Atmosphären Betriebsdruck.

KAPSEL-Compound-Dampfmaschinen

(D.-R.-Patent)

von 6 bis 150 effectiven Pferdestärken für elektrischen Licht-Betrieb und andere Betriebe, welche eine absolut gleichmässige Gangart der Maschine erfordern.

FERNER:

DAMPFKESSEL

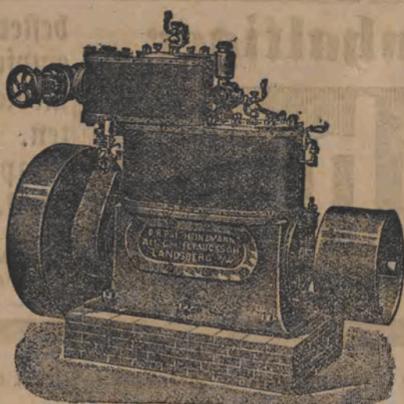
VERSCHIEDENER CONSTRUCTION

Hydraulische Nietenrichtung neust. Systems.

VERTRETER für Lodz:

Herr KARL LASKA, Lodz.

VERTRETER für Tomaszow: Herr Bruno Ostermann, Lodz.



!!OSZCZEDZAJCIE OBUWIE!!

NAJLEPSZE ATRAMENTY FIRMY „EXCEL“ Najlepsza pomadka do czyszczenia wszelkich metali, poleca „Jan Seydlitz“

WŁAŚCICIEL Firmy: *A. Golierowski*

(Firma egz. 75 lat)

WARSAWA, 45. Królewska 45.

Zur gefälligen Beachtung.

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen anzuzeigen, daß bei mir billige warme

Abendbrote à 20 Kop.

verabfolgt werden.

Täglich Fische, Dienstag u. Donnerstag Flaki.

Um geneigten Zuspruch bittet

S. BERMANN,
Restaurant im Hotel de Hamburg.

Photographische

Portraits

der neugewählten Herren Pastoren der hiesigen evangelischen Trinitatiskirche sind in der Buchhandlung von L. Zoner zu haben.

Umzug!

Hiermit mache ich meinen geschätzten Kunden von Lodz und Umgegend die Mitteilung, daß ich mich seit 19 Jahren bestehend

Herren-, Kinder- u. Schüलगarderoben-Geschäft,

an der Petrikauer Straße Nr. 50, nach der Petrikauer Straße Nr. 18, Haus Salomonow's, verwan habe, u. d. empfehle gleich hin, zur neuen Saison ein neu assortiertes Lager von Schüलगarderoben nach neuester Form, sowie Herren- u. Kindergarderoben zu billigen Preisen.

Hochachtungsvoll
Ch. Wisniewski.

Ein

Vertreter

wird für eine fein assortierte Eisenhandlung mit Bauartikeln und ausländischen Nickel- u. Bronzewaren per sofort mit 4000 R bl. gesucht.

Offerten unter „B. B. 31“ sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Eine Hebamme

bleibt Frauen auf längere Zeit Unterkunft u. ertheilt Hilfe in ihrem Specialfach.

Separate Zimmer. — Mäßige Preise.

Warschau, Hota Nr. 8, Frontgäude, Ede Marzjałowska.

Hasenfelle

werden gekauft in der Out-Fabrik von Karl Goepfert, Podlesna Nr. 3.

Telephon 630.
Petrikauerstraße 23.

JOSEPH HERZENBERG,

Telephon 630.
Petrikauerstraße 23.

Räumt bis Freitag, den 11. November incl.

nur in den Vormittagsstunden

anschließlich im Hauptgeschäfte Petrikauerstrasse 23.

RESTE

zu fast halben, aber absolut festen Preisen.

Eine große Auswahl:

- Reste** Wollstoffe, glatt und gemustert, schwarz und couleurt, für Kleider, Morgenröcke, Blousen, Röcke, Kinderkleider.
- Reste** Seidenstoffe, Blüsch, Sammete, Velvets, Atlasse für Kleider, Pelzbezüge, Blousen, Röcke.
- Reste** Flanelle, glatt und gemustert, Boje zu Röcken, bedruckte Kammgarnflanelle.
- Reste** Lamas, Flanelettes, Barchents, Piquee's, Piquee-Barchents.
- Reste** Damentuche, Confections-Stoffe, Cheviots, Mohairs für Costüme und Pelzbezüge.
- Reste** Drills, Inlets, Schürzenstoffe, Tischzeug, Leinen, Tafelleinen, Creas, Handtuchzeug, sowie diverse andere Weißwaaren.
- Reste** Möbelstoffe, Gardinenstoffe, Vitragen, Dielen- und Treppenläufer, Satins, Jutes, Cretons.

Ferner werden **diverse aussortirte Waaren** zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen geräumt.

Teppiche in verschiedenen Größen,

abgepaßte Gardinen, Stores, Portièren in Chenille und Jute, Thürvorleger, Filzteppiche, Reise-, Bett- und Tischdecken etc. etc.

Sämmtliche Reste sind mit Maasß und Preis genau versehen und dadurch die Auswahl wesentlich erleichtert.

JOSEPH HERZENBERG, 23 Petrikauer-Straße 23.

Heute, Sonntag, den 6. November werden Reste Nachmittags verkauft.

Einzig echter tanninhaltiger



Saint-Raphaël

bester Stärkungswein, empfohlen von ersten medicinischen Autoritäten. Nur echt mit dem Wappen der Stadt. **St. Raphael.**

Zu haben in allen größeren Wein- und Droguengeschäften sowie Apotheken.

Dem geehrten Publikum seien hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzer helles
Märzenbier,

b. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Lodzer dunkles
Märzenbier,

Ersatz für die bairischen dunklen Biere.

Lodzer helles
Lagerbier,

Lodzer
Pilsner,

sowie das neuerdings wieder eingeführte **Einfache oder Jungbier** angelegentlich empfohlen. Bestellungen auf obige Sorten Bier werden sowohl in Fässern wie in Flaschen prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

Gebrüder Gehlig,

Dam. Str. 10.

1-te Privatheilanstalt

- Zawadzkastraße Nr. 12.
- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahnarzt, Plomben und künstliche Zähne.
- 10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten.
- 10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheiten. (Sonntag)
- 12 1/2, 1/2 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Harnorgane. (außer Dienst u. Festtagen)
- 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag, Sonntag, Dienstag, Freitag).
- 1-2 Dr. Kollinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
- 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
- 2-3 Dr. Likiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).
- 2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderkrankheiten (Dienstag u. Freitag).
- 4-5 Dr. Bundo, innere u. Frauenkrankheiten. Donator für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Geborende.

Herbenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität und Massage gegen Rheumatis, Krampf, Neuritis u. s. w. Egeliana-Straße Nr. 40 vor dem Telephonstation.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

[5. Fortsetzung]

Aber das war selbst nur eine Traumvorstellung, sie konnte einzig mit ihrem stummen Drang bewundernd zu ihm aufschauen, wie zu den hohen, im Sonnenglanz strahlenden Felskronen. So hochher die auf das flache Land niedersahen, so niedrig stand sie unter ihm; mit jedem Tag fast war's ihr, als sinkte sie noch weiter abwärts. Und dennoch, ob er immer höher vor ihr aufstieg, rührte sie nie ein Bangen vor seiner Uebermacht an. Sie konnte auch plötzlich einmal übermüthig lachen, von einem Gefühl erfaßt, als sei sie noch mächtiger als er, denn sie zwinge ihn, sich so tief zu ihr herabzubeugen; freilich womit, wußte sie sich nicht zu sagen.

Um den See färbten die Laubbäume sich gelb, der Herbst hatte begonnen, doch sommerliche Wärme lag noch über der Erde. Elfrun war so weit gelangt, daß sie nicht mehr Buchstaben schrieb, sondern die Rechtschreibung der Wörter, Sprachbau und Satzfügung erlernte; ihr Lesen bezweckte keine Vervollkommnung in der Geläufigkeit mehr, der Lehrer ließ sie es thun, um ihr jetzt den Sinn des laut Vorgelegenen zu erläutern. Sie war zum Verständnis des Inhalts fähig geworden, wohl von der Natur mit ungewöhnlich gater Milde für ausgestattet, doch die Hauptkraft ihrer Fassungsgabe näherte sich aus anderem Quell. Ihr sehnsüchtiges Herz hatte den Bestand erreicht, sie wollte Alles begreifen, um sich ihr Schönstes auf der Welt, den Lohn eines ernst-freundlichen Blicks und Wortes einzutragen.

Der Zufall ließ sie eines Morgens beim Erfassen des Laurellus'schen Buches die erste Seite noch vor dem Titelblatt aufschlagen, und ein paar Worte standen drauf geschrieben, die sie laut ablas: „Graf Ferdinand Lobkowitz.“ Sie blickte in die Höh' und fragte: „Wer ist das?“

Görz Zureiben streckte die Hand vor, nahm das Buch und richtete das Gesicht auf die Schriftzüge nieder. Dann versetzte er: „Du hast rasch gelernt, daß Du auch Geschriebenes schon lesen kannst; dazu kommen Viele, denen gedruckte Buchstaben bekannt sind, erst schwer. Der Name wird Jemand bedeuten, der vor mir das Buch im Besitz gehabt hat; Bücher wandern aus einer Hand in die andere, von den Todten zu den Lebendigen weiter. Dieses hat's bald schon ein Jahr-hundert lang gethan.“

Nedend schlug er die Seite mit der Handschrift um und deutete nach der Jahreszahl auf dem Titelblatt, doch das Mädchen fragte nochmals:

„Graf — was ist das?“
 „Ein Wort, Kind, das Menschen ausgedacht, ohne Inhalt und Werth. Ein Prunkkleid ist's, nach dem die Augen begehrt und neidisch schauen; um es sich anlegen zu können, verkaufen Manche Treue und Glauben, Ehre und Gewissen. Aber es hält nicht stand wider Hieb und Stich, gegen Schlangengeißel und Gift, und es schützt nicht vor Frost. Das verstehtst Du noch nicht und brauchst es nicht zu lernen. Komm, Elfrun, der Herbsttag ist schön noch, doch über Nacht kann der Winter Schnee bringen. Wir wollen die Bücher heut' lassen und auf dem See in der Sonne fahren. Sie ist kein Menschenwerk, sondern das Erbarmen des Himmels mit dem Frost auf der Erde, und vor ihrer Kraft zerschmilzt das Eis — komm!“

Mit einer ungewöhnlichen Hast stand er auf, griff nach dem Gut und stieß dabei wider sein an der Wand lehrendes Schwert, daß es klirrend zu Boden fiel. Das rief Elfrun eine Erinnerung wach; sie mußte nicht weshalb, aber sie war glücklich, daß er so vor der Sonne gesprochen, die das Eis fortschmelze, und sie mußte fröhlich lachen und sagte:

„Wißt Ihr, was ich fürchtete, als der Vater mich zuerst zu Euch brachte, damit ich Unterricht von Euch bekäme?“

„Du fürchtest Dich? Wovor?“
 Sie lachte noch heller. „Daß Ihr mir, wenn ich nicht gut lerne und ich Euch Verdruß machte, mit dem Schwert den Kopf abschlagen könntet.“

Er fuhr heftig zusammen, und alles Blut fiel ihm aus dem Gesicht. Sein Mund stotterte hervor: „Dir? Was willst — wie kommst Du —?“

Etwas Schreckhaftes rührte sie bei der Verwandlung seines Aussehens an, und fast ohne Wissen kam ihr über die Lippen:

„Der Vater meint, Ihr seid ein Kriegshauptmann gewesen —“

Sich Fassung zurückammelnd, antwortete er: „Ja, das war ich.“

„Und da habt Ihr“ — sie hielt kurz an — „Menschen damit getödtet?“

Ihr Blick haftete schon auf dem Schwert, die Vorstellung gerieth zum ersten Mal über sie. Nun erwiderte er ruhiger: „Ja, dazu führt ein Kriegsmann seine Waffe. — Graut Dir darum vor mir?“

Ein sichtbarer Schauer hatte sie bei seiner Bestätigung überlaufen und sie stand schweigend, doch dann sagte sie, vorher mit einer Kopfbewegung verneinend: „Nein, da waren es böse Menschen, die's verdienten, und Eure Hand hat recht gethan — mir graut nicht vor ihr.“

Es drängte sie unwiderstehlich, ihm einen vollen Beweis dafür zu geben, unwillkürlich griff sie nach seiner Hand und wollte sie küssen. Doch zuckend riß er heftig die Hand aus der ihrigen; mit dem Willen eines Kindes aber, das den Muth gefaßt, etwas zu thun, was es lange als Verlangen in sich getragen, bestand sie auf ihrem Vorhaben, faßte seine Hand nochmals und hielt sie fest. Dazu sah sie ihn mit bittenden Augen an, sein Arm zog sich krampfhaft zitternd zusammen, die Bewegung von zuvor wieder auszuführen, doch mehr noch mit einem traurig bekümmerten Blick als mit der Hand hielt sie ihn und sagte leis: „Seid gut gegen mich, ich hab Euch ja doch nichts gethan — und laßt uns auf den See in die Sonne.“

Nun überfuhr er mit der Linken hastig einmal sein Gesicht, aber stumm ihr willfahrend, ließ er die Rechte in der ihrigen, und so gingen sie Hand in Hand zum Uferand hinunter, ruderten in die Seemitte hinaus. Dort hielten sie an, ein letzter Octobertag wars, schweigend unbewegt lag die Wasserfläche, rings tiefbraunes Wasser zurückspiegelnd, um sie. Die Sonne stand trotz der herannahenden Mittagsstunde nur mehr schräg am südlichen Himmel, und ein weißlicher Dunst brach ihr Licht, verwandelte die Goldstrahlen in einen fahlen Schein; über dem Boot zog eine Schaar von dunklen Wandervögeln mit klagerden Rufen den Bergen zu. Elfrun war glücklich gewesen, daß sie die Hand ihres Lehrers halten gedurft, doch jetzt kehrte der trübe Ausdruck in ihre Augen zurück, sie saß wortlos über den See blickend, an ihrer Wimper quoll ein Glanz hervor und eine Thräne fiel ihr auf die Wange. Von dem Anblick überrascht, halb erschreckt, fragte ihr Begleiter: „Was ist Dir? Warum weinst Du?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht — es ist so traurig —“

Ihr Mund schloß sich kurz zum Schweigen, eh' er hinzufügte: „Wohl weil der Winter kommt.“

„Meinst Du, mit Schnee und Eis, daß Du nicht mehr übers Wasser kannst! Da nehme ich Deines Vaters Angebot an und wohne so lang unter Eurem Dach.“

Doch fast ungestüm fiel sie ein: „Nein, auch bei Eis und Sturm komm' ich zu Euch. Ich habe vor nichts Furcht als —“

Da sie nicht aussprach, fragte er: „Als wovor? Etwas fürchtest Du also doch.“

Aber sie gab keine Antwort darauf, nur ihre Brust athmete ein paarmal heftig mit einem leise schluchzenden Ton.

In dem Kinde war etwas, das leidenschaftlich aufwallen konnte; sie suchte es zu verhalten, doch er hatte das Angeprochene verstanden, und wie schöne Sommerwärme drangs ihm bis ans Herz. Sie bangte vor nichts, als nicht mehr täglich so zu ihm zu dürfen; dort zu sein, war ein Glück für sie, das sich ihr mit dem Raum umher verband, in einem andern konnte sie sich's nicht so denken. Götz Zureiben fühlte, er entfremde sie ihrem Aelteruhause, habe dies schon gethan, aber es belastete ihn mit keiner Empfindung von Schuld und Reue. Sie selbst mußte über sich bestimmen, und sie gehörte nicht zu denen, die ein Zufall ihr als Aelter gegeben; auch ohne seine Einwirkung wäre sie, von anderer Art, im Innern fremd neben ihnen aufgewachsen. Ein Gleichniß kam ihm: sie war ein edler Rohstoff, von anderem Zufall in ihre Hand gelegt, ein Bildwerk daraus zu schaffen, ihren Geist der ihr verliehenen Mitgift eines schönen Gemüthes ebenbürtig zu gestalten. Sein Leben hatte ihn gelehrt, keine weise und liebevolle Vorsehung, nur ein blindes Ungefahr bestimme das Menschenschicksal, doch hier zeigte es einmal ein Antlitz, als sei es ein bedacht und gütig waltendes Geschick. Beider hatte es gegeben, wessen sie bedurft, um nicht hilflos im Lebenswiderstreit zu unterliegen, dem Bildner und dem Bilde, an dem er schuf. Wechselseitig konnten sie sich stützen und heben, denn die gleiche höchste von der Sonne stammende Kraft durchfloß sie und schloß sie aneinander, die nach Erlösung aus banger, kalter Einsamkeit verlangende Wärme des Herzens.

Er wiederholte seine Frage nicht, sondern wandte heilsame Mittel an, sein Kind zu beschwichtigen. Das gelang ihm auch bald; vor dem sanft-liebevollen Ton, in dem er zu ihr sprach, glätteten die aus geheimer Tiefe stürmisch in ihr aufgeregten Gefühlswellen sich schnell zur Ruhe; sie war wieder glücklich, denn sie empfand, was er beabsichtigte. Nun war's, als säßen sie redend droben in der Stube des Waldhauses beisammen, doch trachtete er nicht danach, sie unmerklich über Gegenstände des Wissens und Denkens zu belehren, sondern sprach von der herbftlichen Schönheit der Natur, die um sie gebreitet lag. Aber er vermochte ihr nichts zu zeigen, was sie nicht selbst wahrnahm, und ebenso sah wie er, mit gleichen Augen und gleicher Empfindung. Ihren Geist konnte er fördern, in der Aufnahme durch das Gefühl sah sie ebenbürtig an seiner Seite; zuweilen kam ihr ein Wort von den Lippen, das ihm gab, statt von ihm zu empfangen. So trieben sie mit leisem Rudereinschlag auf dem See; manchmal trat zu Tage, daß sie auch beim Schweigen sich mit den Gedanken begegnet waren. Dann ward es Zeit für Eisrun, nach Hause zu kehren; sie brachte ihren Bootsgenossen ans Ufer zurück, dort reichte er ihr bei der Trennung die Hand. Zum ersten Mal seit den fünf Monaten, in denen sie an jedem Tage zusammengekommen, that er's, weil sie sich heut die Hand mit Gewalt errungen; nun weigerte er sie ihr nicht mehr. Stehen bleibend sah er ihr nach, bis sie drüben anlandete; die Fahrt auf dem See hatte das Band zwischen ihnen fester gezogen.

Doch bestätigte sich, was Götz Zureiben vermuthet, der letzte Abschiedsgruß des Sommers wars gewesen, über Nacht brach der Winter mit Regenschürzen herein, die sich zum Schnee umfärbten. Wilder Sturm machte öfter die Ueberfahrt für das Mädchen, wenn nicht unmöglich, doch gefahrdrohend; dann kämpfte ihr Lehrer sich in seinem Einbaum beim ersten Morgengrauen zu ihr hinüber, dort zu sein, eh sie sich rüfte, zu ihm zu kommen. Wenn aber ruhig klare Nacht Eisnadeln über die Ränder der Wasserfläche schob, ließ sie sich nicht abhalten, sondern kam ihm noch zeitiger zuvor. Freilich gelang's ihr nie wirklich, denn er stand doch schon nach ihr ausblühend, hörte durch die stille Luft herüber, wie sie drüben die Eisdecke vor ihrem Boot zertümmerte, und auf der Mitte des Sees holte er sie ein. Wohlthuende Wärme empfing sie bei ihm, sorglich zündete er schon bei Tagbeginn große Holzschelte auf dem Herd an. Mit hoch von der Kälte geröthetem Antlitz trat sie herein, die scharfe Frostluft ließ ihre Augen gleich blauen Edelsteinen funkeln; ein blühendes Bild der Gesundheit und der Freudigkeit wars, vom umgeknüpften Kopftuch wie mit einem Rahmen umfaßt. Drunter hervor, vom Winde aufgelockert, sah feinsädig das braune Haar; die grobe Tracht war die einer Bauerntochter, doch als das einzige an ihr; die schlankgestreckten Hände und was ihr vom Munde

kam, stand in vollem Gegensatz dazu. Trotz ihrer Hochwürdigkeit aber ließ sie nicht Zweifel, noch ein Kind zu sein, ein lernbegieriges und frohmuthiges, das sich sicher im Besetz dessen wußte, was es glücklich machte. Und der Winter sah es nicht darauf ab, ihr Glück zu beeinträchtigen; er fuhr sie wohl raus auf dem See an, doch bedeckte diesen nie so dicht mit Eis, daß ihrem Boot das Hindurchkommen unmöglich ward. Früher als sonst sogar ließ er von seiner Herrschaft wieder ab, schon im März blickten kleine blaue Gensienkelche wie Kinderaugen vom kalten Boden auf und lachten fröhlich dem warmen Föhnsturm entgegen, der den Frühling über die Berge herabtrug.

Mit dem Frühling aber kam diesmal nicht nur neues Pflanzenleben, sondern auch anderes kehrte zurück. Underhalb Jahre lang hatte die Landschaft weitem verlassen gelegen, an ihrem Nordrand das Kriegsgewitter fortgetobt und sich, wenn es auch nicht mehr herüber gebrochen, ferner immer noch durch sein dumpfes Rollen verständigt. Dann nach seinem Brauch im Winter verstummt, wars auch trotz dem Wiederbeginn seiner Jahreszeit nicht mehr vernehmbar geworden, mit seinen Donnern und rothen Flammen weithin gegen Norden abgezogen, und einzelne Derer, die ihr Leben vor ihm weggeschlichtet hatten, fasten den Muth, sich aus bergenden Stadtmauern und Schlupfwinkeln hervorzuwagen, die Plätze, von denen sie mit Weib und Kind in irrer Hast fortgestürzt, aufzusuchen. Zumeist fanden sie ihre Wohnstätten verbrannt, Gärten und Felder verwüstet und verwildert, doch die neue Sonnenkraft rief auch in ihnen neue Hoffungsriebe wach, ließ sie, sich wechselseitig Beistand leistend, an eine nothdürftige Wiederherstellung ihrer Behausungen gehen. Die Art Klang, Holz fallend, im Wald, und der Pflug schnitt durch das Unkraut der Acker; bald folgten andere, zahlreichere nach, mit einigen Mitteln zum neuen Landbaubetrieb von den Stadtgemeinden unterstützt, bei denen sie Zuflucht gefunden, von ihnen weniger aus mildthätigem Sinn damit begabt, als um eine Ueberzahl Habeloser und Nothleidender aus ihren Mauern loszuwerden. So geschahs allerorten; wenn sie nicht freiwillig gehen wollten, drängte man die lästigen Mitzeher an fernen gemeinen Sädel hinaus. Auch im Vortheil des Staates lag's, mit einzugreifen und seinen Acker dadurch aufs neue ertragfähig zu machen, daß er dem verheerten Boden baldmöglichst wieder Steuerzahler zuführte. So gebot er zur Herstellung von Recht und Ordnung den Beamten und Geistlichen die Rückkehr nach ihren Dörfern, baute ihnen die zerstörten Häuser auf; rege Thätigkeit herrschte mit dem Vorschritt des Frühlings überall. Ein Abbild der aus der Starre erwachenden Saffströmung wars, die sich in den Bäumen wieder regte, die Knospen zu Blättern aufzurollen; nur hatte das Menschenleben der Gegend auch den vorigen Sommer überschlagen, beinahe zwei Jahre in winterlicher Regungslosigkeit verbracht.

Am günstigsten trafen es die heimkehrenden Angehörigen des Kirchdorfs, das dem Seegehöft Tendul Daffels laudein in etwa einstündiger Entfernung benachbart lag. Sie fanden es, wie fies bei der Flucht hinter sich gelassen, vom vorübergebräusten Unwetter nicht in Schutt und Asche verwandelt. Nur Sturm und Masse hatten an den unzerstörten Häusern geschädigt, das ließ sich ohne viel Kostenaufwand von eigener Hand der Eigenthümer bessern und war bald ins Werk gesetzt. An einem Sonntagmorgen im Maibeginn klang ein in der einsamen See fremd gewordener Ton auf, vom Thurm her ging Glockengeläut über die Felder. Die Dörfler begaben sich sämmtlich in die kleine Kirche, wo ihr grauhaariger gleichfalls mitgekommener Pfarrer zum ersten Mal wieder Messe las und zur Kanzel aufstieg. Seine Predigt legte den Zuhörern dar, daß sie vor vielen Tausenden begnadet, durch allmächtige Güte vor dem Schlimmsten behütet geblieben seien, endete mit einer Dankagung an den Schutzherrlichen des Gotteshauses, der wunderbar seine Hand über dem Dorf gehalten. Er sprach bewegt, die Frauen auf den Holzbänken schluchzten in der Erinnerung an die überstandene Angst und Noth, auch ihm quollen ein paar Thränen an der Wimper.

Geheim zitterte etwas aus dem Klang seiner Stimme, als ob die letzten Jahre ihn selbst nicht in unerschütterlicher Glaubensüberzeugung an die Wahrheit dessen belassen, was sein Mund redete, doch sein Amt gebot's ihm, und der Gemeinde diene es zum besten, zum Vertrauen auf eine hülfreich über ihn waltende Vorsehung; ein tröstlicher Lichtschein war's in dem für Menschenaugen undurchdringlichen Dunkel. Man sah und hörte ihm an, er stehe in keinem Zusammenhang mit den Brüdern der Gesellschaft Jesu, sei ein schlichter Landpfarrer, als Diener der Kirche und als Mensch für die Wohlfahrt der ihm zur Obhut Anvertrauten bedacht.

(Fortsetzung folgt.)